

DER „HEILIGENBUCK“ BEI HÜGELSHEIM

Ein Fürstengrabhügel der jüngeren Hallstattkultur

SIEGWALT SCHIEK

Mit 16 Abbildungen im Text und auf 3 Beilagen

Etwa 9 km südwestlich von Rastatt liegt knapp 1,5 km östlich des Rheins das Dorf Hügelsheim (Abb. 1). Altwasser, auf 2 bis 3 km Breite den Strom zu beiden Seiten begleitend, zeigen, daß der ungebändigte Rhein im Laufe der Jahrtausende sein Bett häufig verlagerte: Die Schwemmkegel der Seitenflüsse und -bäche drängten ihn nach Westen oder Osten ab, Schlingen bildeten sich, sie wurden wieder abgeschnitten, Sandbänke wurden zu Inseln aufgeschwemmt. Auewälder begleiteten die sumpfige bis nasse Zone der Altwässer – das Ganze ein breiter Streifen unwirtlichen Landes, das nach unseren Vorstellungen kaum zum Siedeln eingeladen haben dürfte. Dennoch scheinen diese Inseln gelegentlich – wenn vielleicht auch nur zu Zeiten, in denen man wegen naher Gefahr eines erhöhten Schutzes bedurfte, – aufgesucht und bewohnt gewesen zu sein¹. Erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts zwang die Rheinkorrektion den Strom in ein begradigtes, rund 250 m breites Bett, ihn damit etwa auf ein Viertel seiner ursprünglichen Breite reduzierend (Abb. 2).

Unmittelbar westlich von Hügelsheim zieht sich mehrfach geschwungen ein solches Altwasser hin, der Rest einer Rheinschlinge, die wohl unter dem Strömungsdruck der von Westen kommenden Moder entstanden war. Nur etwa 300 m südlich dieses Altwassers erhebt sich der „Heiligenbuck“, ein wohl wegen seiner auffälligen Erscheinung in der Rheinebene sagemwobener Grabhügel, in dem ein unterirdisches Volk von kleinen Männern gehaust habe, die den Bauern bei Lebensmittelmangel aus der Not geholfen hätten und daher für Heilige gehalten worden seien. Auch habe man abends in einer Senke auf dem Gipfel des Hügels Feuer gesehen, und im Hügel habe es gerumpelt. Bis 1838 gehörte der „Heiligenbuck“ zum Pfarrgut. Diese Besitzverhältnisse und weniger die genannten Sagen dürften dem Hügel zu seinem Namen verholfen haben. „Um sich von der Eigenthümlichkeit“ des Grabhügels zu überzeugen, begab sich der Großherzoglich Badische Konservator ERNST WAGNER am Sonntag, dem 17. Oktober 1880, nach Hügelsheim. Über seinen Besuch finden wir von seiner Hand im Inventarbuch des Badischen Landesmuseums folgenden Eintrag: „Theils der alte Grünbaumwirt Fischer, theils 2 alte Bauern geben folgendes an: Der Acker mit dem Hügel sei 1838 durch Kauf an Fischer übergegangen. Damals sei letzterer beträchtlich höher gewesen, habe aber auf dem Gipfel eine Einsenkung gehabt. [Folgt ein Hinweis auf die bereits erwähnten Sagen.] Fischer ließ 1845 diese Einsenkung einebnen u. dabei 7–8' [= 2–2,3 m tief] graben, wobei man auf Haufen von Steinen (die alten Bauern sagten ‚einen steinernen Herd u. dabei ein eisernes Pfännchen‘) gestoßen sei. Ein tieferes Loch, etwa wie ein Brunnenschacht, scheint damals gegraben worden zu sein; die Bauern sagten, man habe dabei ein Stück von einer ‚Fahnenstange‘ mit vergoldeten Knöpfen gefunden.

¹ Für das 4. Jahrhundert n. Chr. belegt bei Ammianus Marcellinus XVI, 11: „Julianus C. Alamannos in insulis Rheni, quo se et sua receperant, adgreditur, et Tres Tabernas adversus eos reparat.“

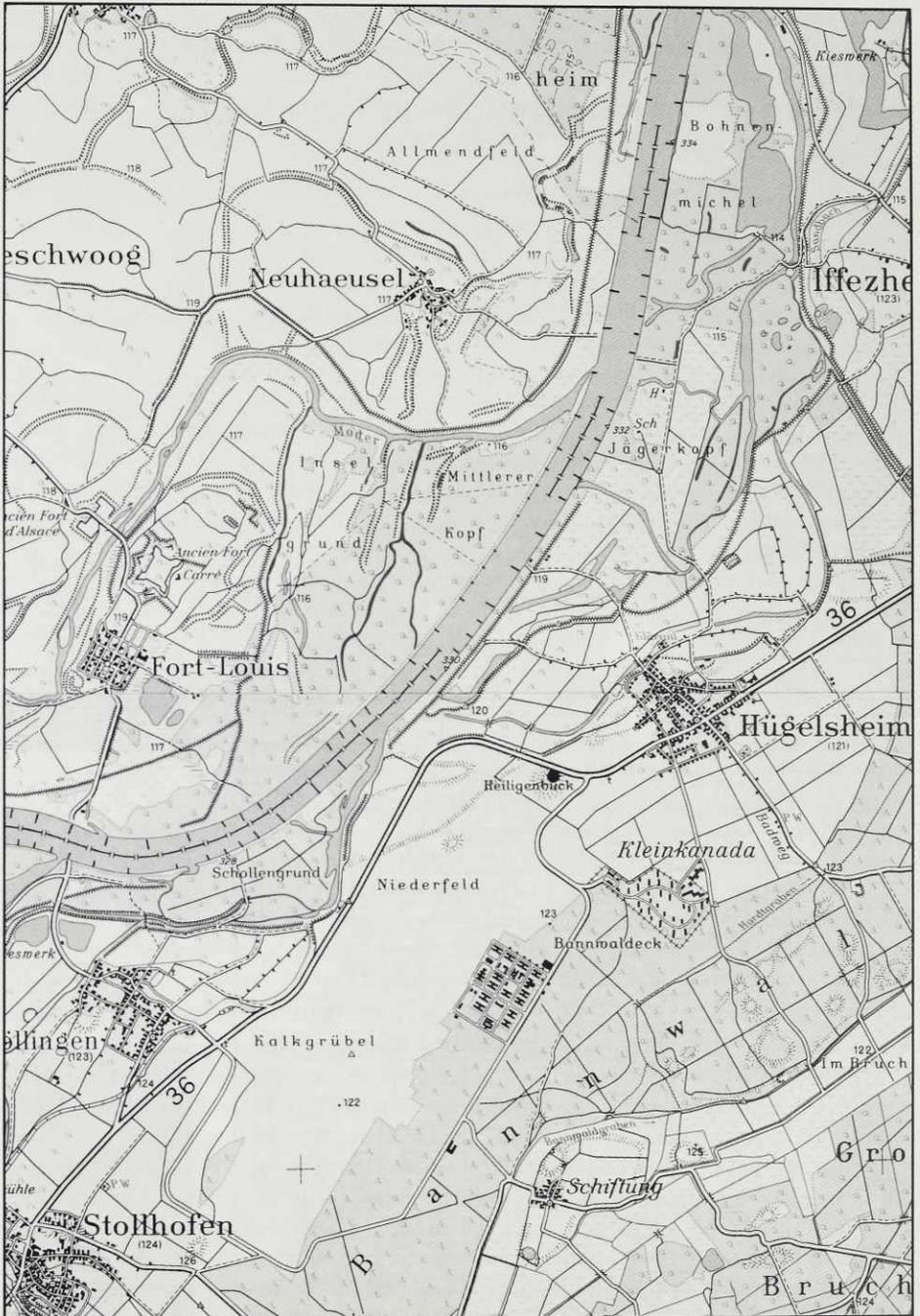


Abb.1 Hügelsheim, Lkr. Rastatt. Lage des „Heiligenbuck“. Ausschnitt aus der Top. Karte 1:50000, Blatt L7114 und 7134, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Az.: 5.11/18.

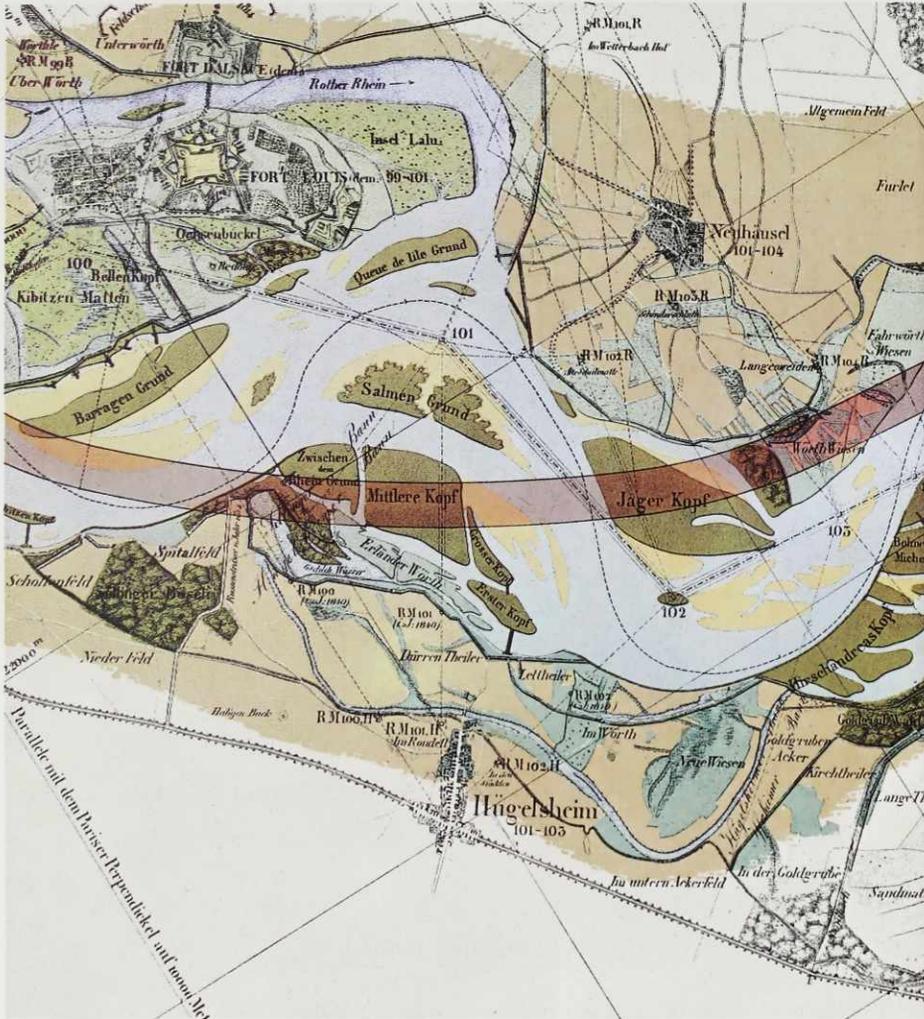


Abb. 2 Ausschnitt aus der Tulla'schen Rheinkarte, Blatt 16, von 1838. (Nachdruck der Lehrwerkstätte Flachdruck der Kreisberufsschule Waldkirch.)

Auch ein eiserner Hammer, den Fischer noch besitzt, sei hier gefunden worden. Früher sei auch einmal eine hohe Stange (Ingenieur Signal) oben mit einem Korb an oder auf dem Hügel gestanden.“

Bei WAGNERS Besuch hatte der Hügel einen Durchmesser von 70 zu 74 m, seine Höhe betrug 3 bis 3,5 m. Die oberste Kuppe war in Form eines gegen Südosten abfallenden Ovals abgeflacht (Abb. 3).

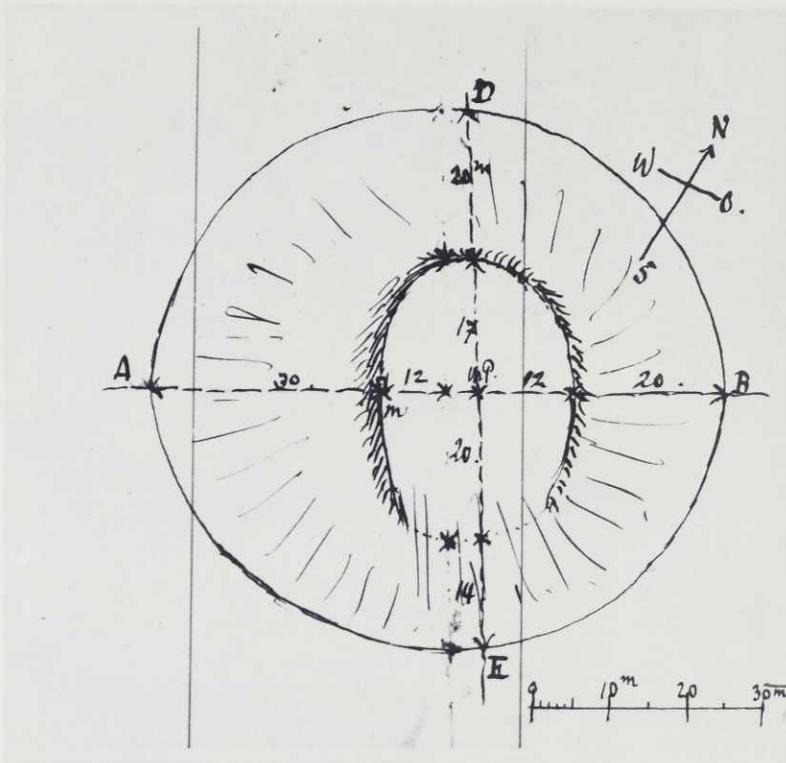


Abb. 3 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Skizze von E. WAGNER im Inventarbuch des Badischen Landesmuseums Karlsruhe.

Grabung und Befund

Am 25. Oktober begann WAGNER mit 20 Arbeitern die Ausgrabung des Hügels, die nach zehntägiger Arbeit am 10. November abgeschlossen wurde (Abb. 4)². Er ließ als erstes in einem Abstand zwischen 6 und 8 m von der Mitte einen 2 m breiten, kreisförmigen Graben bis zum anstehenden Boden in etwa 3,2 m Tiefe ausheben. Anschließend untersuchte er den um die Hügelmitte stehengebliebenen zylindrischen Block von 6 m Durchmesser. Die Grabung beschränkte sich also auf einen, im Verhältnis zur Größe des Hügels, nur geringen Ausschnitt um die Mitte.

² Bisherige Veröffentlichungen und Bearbeitungen: E. WAGNER, Hülgräber und Urnenfriedhöfe in Baden (1885) 29 ff. – Ders., Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 2 (1911) 52 ff. – S. SCHIEK, Fürstengräber der jüngeren Hallstattkultur in Südwestdeutschland. Ungedr. Diss. Tübingen 1956. – J. AUFDERMAUER, Die Hallstattkultur in Südbaden. Ungedr. Diss. Freiburg 1966. – H.-P. KRAFT, Der Heiligenbuck bei Hügelsheim. Um Rhein und Murg. Heimatbuch des Kreises Rastatt (1969) 162 ff. Angaben, die über das Publierte hinausgehen, entnahm ich dem Inventarbuch des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Bei der ersten Aufnahme des Materials im Jahre 1950 erfuhr ich alle erdenkliche Hilfe durch Dr. FRIEDRICH GARSCHA (†). Für liebenswürdige Unterstützung bei der erneuten Durchsicht habe ich Herrn Dr. KLAUS ECKERLE zu danken.

- a) in 50 cm Tiefe Knochenstückchen, wahrscheinlich tierisch, darunter in 70 cm Tiefe ein verrostetes Stück Eisen.
- b) ebenfalls Knochenstücke, zwischen a und b eine Kohlschicht.
- c) (keine Angaben).
- d) in 3 m Tiefe vier unbehauene Sandsteine, der größte ca. 40 cm lang.
- e) in 3 m Tiefe 15 Stück ähnlicher größerer und kleinerer Sandsteine.
- f) in 3 m Tiefe 9–10 Steine; in 1 m Tiefe dort eine schwarze Kohlschicht, einzelne kleine Holzkohlenstücke.
- g) in 1 m Tiefe eine Feuerstelle ca. 1 m breit und lang; der Sand war 6–8 cm tief rot gebrannt, darüber eine Schicht von ca. 6 cm Asche, Kohle u. kl. Salpeterkristalle.
- g') 60 cm tiefer ein Tierknochen (Ochs?), zerstreut im Boden glasierte Topfscherben neuerer Arbeit.
- h) in 1,5 m Tiefe ein eisernes Messer mit beinerer Schale, ein halbes Hufeisen und ein glasierter kleiner Topfscherben.
- k) in etwa 1,5 m Tiefe Knochen, Zähne von einem Ochsen (?).
- l) in derselben Tiefe ein kleiner eiserner Ring.
- n) in 2 m Tiefe eine Feuerstelle wie die erste.
- o) in 2 m Tiefe ein Hufeisen.
- p) in 3 m Tiefe ziemlich geordnet nebeneinander liegende Steine der oben bezeichneten Art, es war eine Lage von ca. 1,8 m Länge und 90 cm Breite, darunter zeigte sich nur Boden.
- q) in 2–3 m Tiefe, mitten im Sand eine Schicht fetten Lehms, etwa bis zu 1 m tief. Östlich davon zeigten sich darauf in 3 m und darüber Tiefe kleine runde Bronzeknöpfechen, einzelne, zu zweien oder zu vierten, einige noch auf der Rückseite mit kleinem Bügel zum Anheften.
- L) (keine Angaben, wohl Steine).
- M) in 2,5 m Tiefe „und oben dann 60 cm tief“ 35 Steine.
- N) in 2,5 m Tiefe, ca. 60 cm hohe Mauer. 65 Steine.
- O) in 4 m Tiefe (keine weiteren Angaben, wohl Feuerstelle, da auf dem Originalplan rot eingefärbt.)

Die Grabkammer: Etwas aus der Hügelmitte nach Südosten verschoben lag etwa 1,5 m in den anstehenden Boden eingetieft der Boden einer 4 m langen und 2 m breiten Grabkammer. Die Bretter waren „verkohlt“ (wohl inkohlt) und „darüber in der ganzen Ausdehnung ein Bronzeüberzug, der aber meist vollständig weich und oxydiert war“. Dieser Bretterboden war teilweise von einer trocken gesetzten und 1 m starken Steinmauer umgeben. Gegen Südwesten war sie auf 2 m Breite unterbrochen und sank von den 1,5 m hohen Außenecken zu diesem Durchbruch schräg auf 0,5 m Höhe ab. Gegen Nordwesten, Norden und Nordosten fehlte die Mauer ebenfalls, hier stieg der anstehende Boden höher an „also gleichsam Fortsetzung der Mauer bildete“. Der Fußpunkt der Mauer lag in gleicher Höhe mit dem Kammerboden. Etwa über der Mitte der Kammer, nach Südwesten über den Boden hinausgreifend, zeigte sich ab 2 m Tiefe bis in 3 m Tiefe die oben unter q erwähnte Schicht fetten Lehms. Östlich davon fanden sich in 3 m Tiefe und darüber die ebenfalls schon aufgeführten kleinen runden Bronzeknöpfechen. Etwa auf der Mitte des Kammerbodens fand sich ein Stück Leder, in dem gegen Südosten gerichteten Kammerteil lagen verstreut die Reste eines Wagens, dabei das Bruchstück eines menschlichen Unterkiefers und ein bronzener Halbzylinder. In dem Mauerdurchbruch fand sich „ein kleiner gerippter Bronzegriff, vielleicht von einem Gefäß“ und südwestlich, außerhalb der Mauer, lag eine weitere Speiche.

Den Angaben WAGNERS läßt sich folgendes entnehmen: In der Mitte des Hügels lag, 1,5 m in den anstehenden Boden eingetieft, eine hölzerne Grabkammer, die zumindestens teilweise von einem mauerartigen Steinmantel umgeben war. Denkbar wäre, daß die Kammer ursprünglich mit etwa 4,5 x 3,2 m die ganze Fläche innerhalb des Steinmantels füllte, der Boden bei der Grabung jedoch nur noch auf 4 x 2 m Ausdehnung erhalten war oder beobachtet wurde. Bei dem „Bron-

zeüberzug“, der den Kammerboden bedeckte, dürfte es sich um Vivianit gehandelt haben, also eine Eisenphosphatverbindung, wie sie auch im Fürstenhügel 4 von Hundersingen, Lkr. Sigmaringen³, beobachtet wurde, und die sich durch den Vermoderungsprozeß gebildet hat. Dort war diese Schicht blaugrün und überzog auch noch Teile der Wände. Auch bei dem „dünnen Überzug aus Bronezblech“ auf dem Boden der Kammer von Kappel, Ortenaukreis, dürfte es sich um Vivianit gehandelt haben⁴. Wie sich die Brand- und Kohleschichten oder die Steinsätze erklären lassen, dürfte unbekannt bleiben. Soweit diese Brandschichten nur wenig tief unter der Hügeloberfläche lagen, mögen sie jungen Alters sein, etwa von lagernden Landfahrern stammen. Und die von WAGNER erwähnte Sage, daß man abends in der Einsenkung des Hügels schon Feuer gesehen habe, mag hier ihren Kern haben.

Das Grab war geplündert. Die Lehmschicht, die von WAGNER in etwa 2–3 m Tiefe über der Kammer beobachtet wurde, könnte als Einfüllung des Raubschachtes betrachtet werden. Denkbar wäre aber auch, daß es sich um die Füllung des Loches handelt, das FISCHER 1845 ausheben ließ. Der Zeitpunkt der Plünderung läßt sich nicht so leicht festlegen wie etwa beim Hauptgrab des „Hohmichele“⁵ oder bei der Kammer im Hügel 4 bei Hundersingen⁶, wo seit der Bestattung wohl nur wenige Jahre vergangen waren. Für eine frühe Beraubung des Grabes spricht das weitgehende Ausräumen der Kammer, in der die Grabräuber sich anscheinend noch frei bewegen konnten. Eine Speiche (Abb. 6, 5) scheint schräg abgeschnitten oder durch einen Beilhieb schräg getrennt worden zu sein⁷. Sollte dies zutreffen und die Verletzung nicht später erfolgt sein, müßten die Räder zur Zeit der Beraubung noch intakt gewesen sein, was ebenfalls für eine früh erfolgte Plünderung spräche. Gegen eine frühe Beraubung läßt sich anführen, daß von den Bronzegefäßen immerhin noch kleine Fragmente vorliegen. Frisches Bronzeblech splittert aber nicht beim Zerschlagen, sondern verbiegt sich; und das kleine Kännchen hätte leicht als Ganzes dem Grab entnommen werden können. Denkbar wäre natürlich auch, daß die Grabkammer in vorgeschichtlicher Zeit schon teilweise geplündert worden war und später – etwa im Mittelalter oder zur frühen Neuzeit – ein zweites Mal heimgesucht wurde. Wir werden auf diese Frage kaum mehr eine Antwort finden können, zumal von der WAGNERSCHEN Untersuchung außer der in Abb. 4 wiedergegebenen Zeichnung keine detaillierten Pläne über die genaue Lage der Fundstücke und der Befunde vorliegen.

Die Funde⁸

1. Wagen

a) (Abb. 5, 1–3). Naben (vgl. dazu die Rekonstruktionszeichnung Abb. 9, 1). Drei Bruchstücke (Abb. 5, 1) der inneren, gegen das zylindrische Mittelstück sitzenden Eisenringe mit Streifen- und Punktkreistauschierung in Bronze. An einem Stück haftet auf der Rückseite noch der Rest der bronzernen Nabenhalsverklei-

³ S. SCHIEK, Vorbericht über die Ausgrabung des vierten Fürstengrabhügels bei der Heuneburg. *Germania* 37, 1959, 127ff.

⁴ W. KIMMIG/W. REST, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein. *Jahrb. RGZM.* 1, 1953, 179ff.

⁵ G. RIEK, Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. *Röm.-Germ. Forsch.* 25 (1962) 42f.

⁶ SCHIEK, Vorbericht³ 128.

⁷ Bei der Plünderung der Kammer in Hügel 4 von Hundersingen sind die Speichen mit Beilen aus den Rädern herausgeschlagen worden, da die Räder nur in zerkleinertem Zustand durch das enge Einstiegsloch befördert werden konnten. Die schrägen Hiebsspuren waren an einigen Speichen noch deutlich zu erkennen.

⁸ Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Inv. Nr. C 3574.

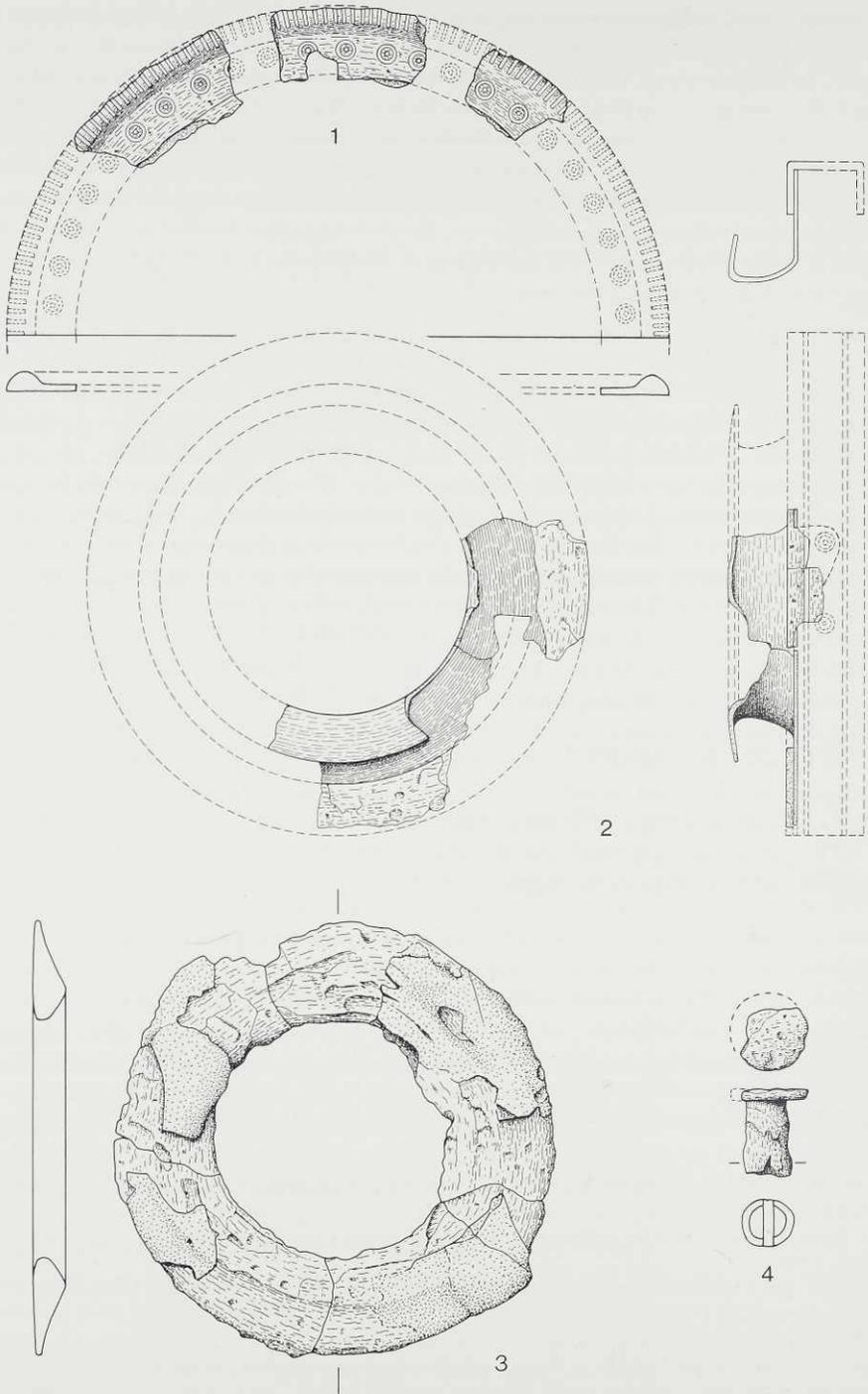


Abb. 5 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Maßstab 1:3.

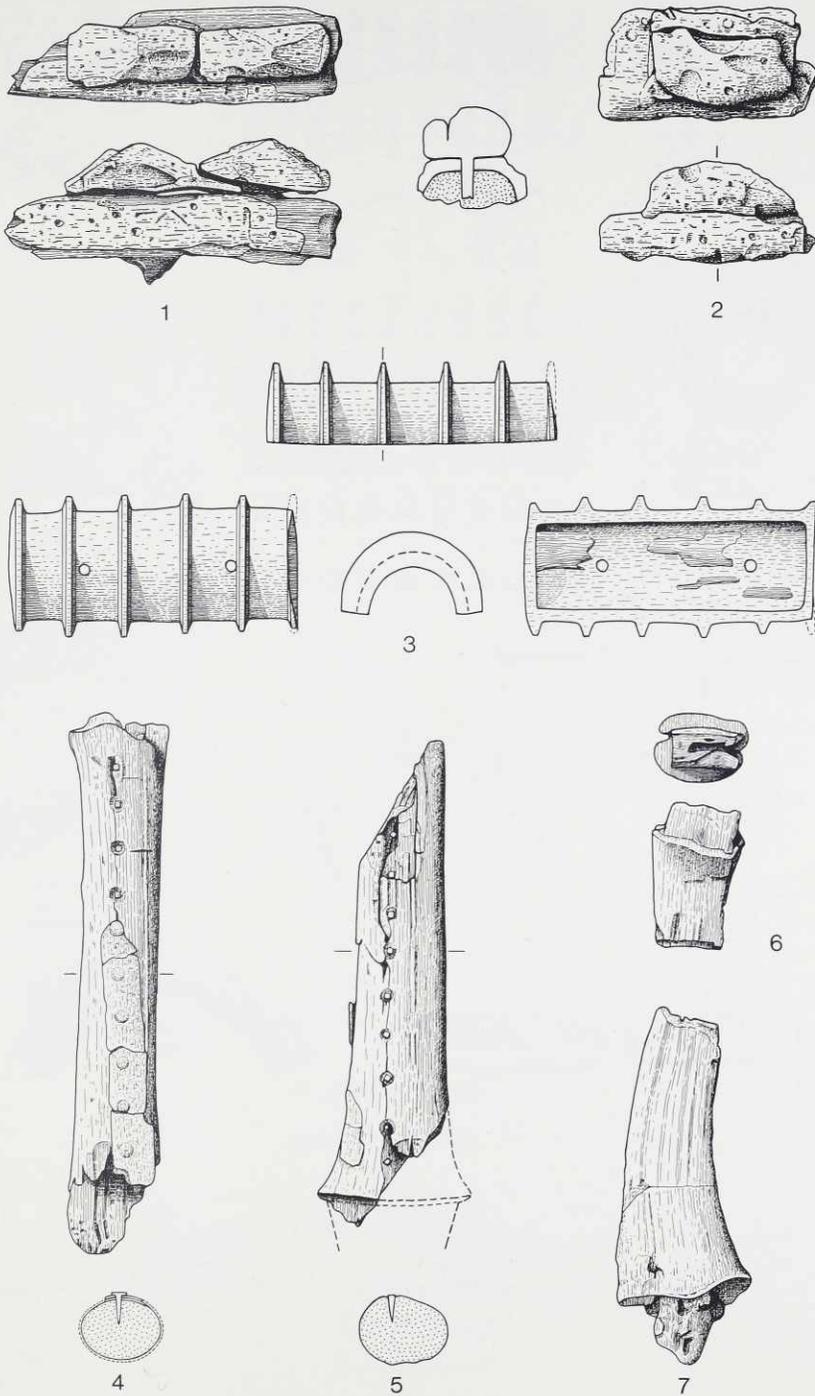


Abb. 6 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Maßstab 1:3.

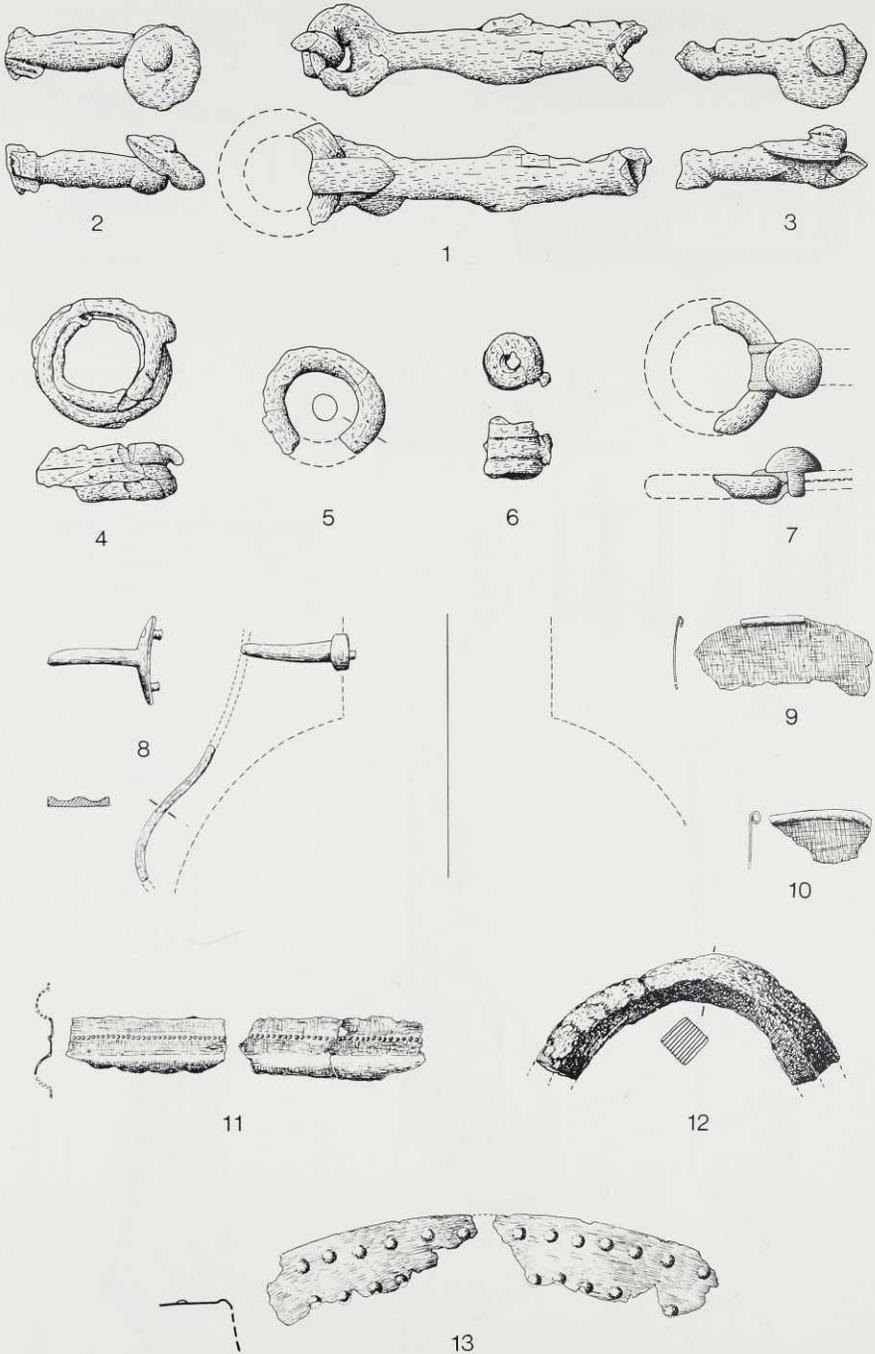


Abb. 7 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Maßstab 1:3.

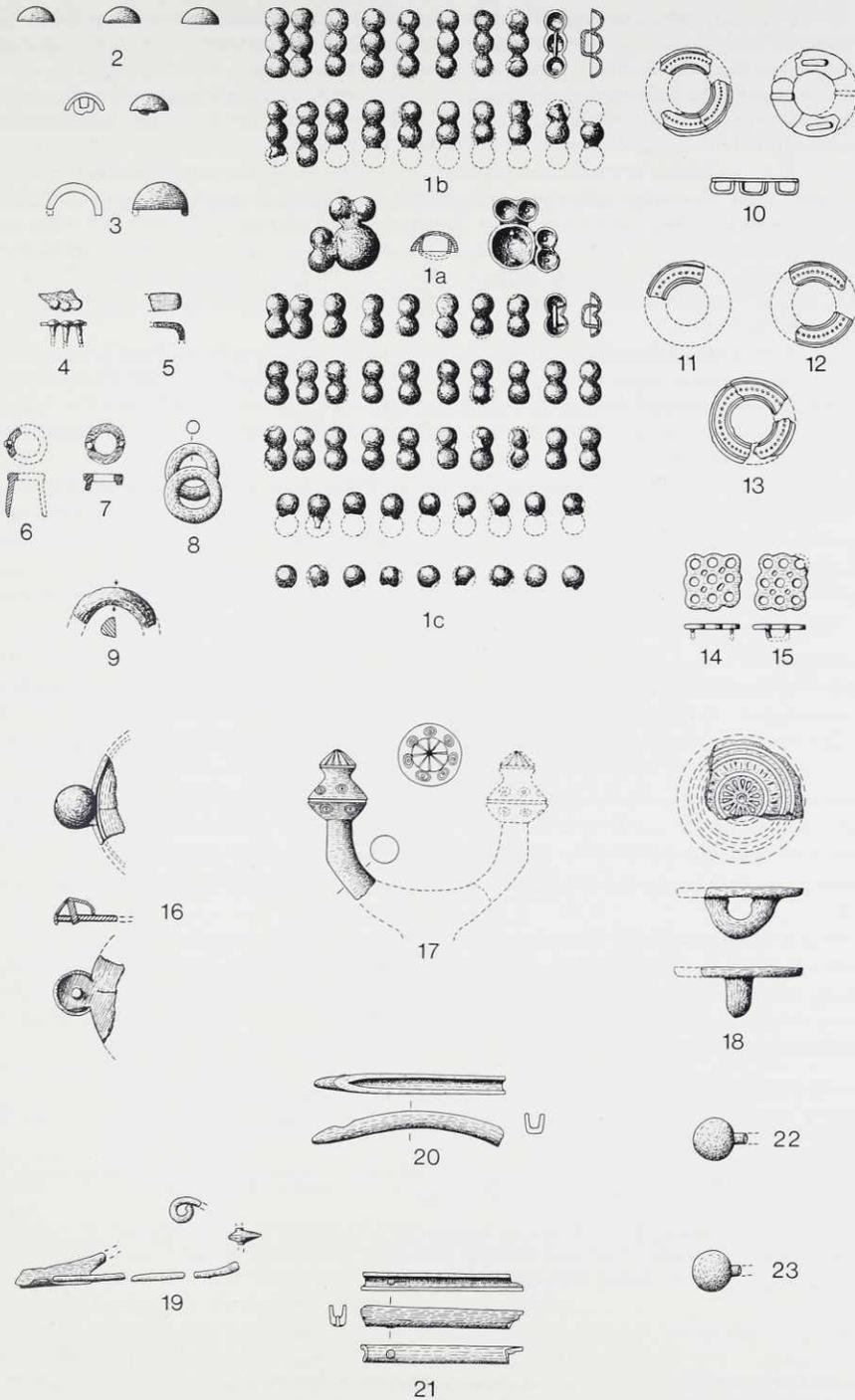


Abb. 8 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Maßstab 1:3.

dung. B. 1,8 – 1,9 cm. – Bruchstück (Abb. 5, 2) von einer der äußeren Manschetten aus Bronzeblech, daran angerostet Reste des eisernen Verbindungsringes von ehemals U-förmigem Querschnitt. Auf seiner Außenbahn noch ein umlaufender Streifen und der Rest eines Punktkreises in Bronzetauschierung⁹. Dm. des Ringes etwa 13 cm. – Fläche Nabenbüchse aus Eisen (Abb. 5, 3). Einseitig um die Öffnung wulstartig verstärkt. Nägel, mit denen sie auf der Stirnseite der Nabe befestigt war, sind nicht mehr erkennbar. Auf beiden Seiten angerostete Lederreste. Dm. 11,8 cm; lichte Weite etwa 6,4 cm.

b) (Abb. 6, 4–7). Speichen aus Hain- oder Weißbuche (*Carpinus betulus* L.)¹⁰. Mehrere Bruchstücke, von denen keines mehr die einstige Länge zeigt. Die meisten Stücke sind flachgedrückt und verzogen, zwei Fragmente zeigen noch den runden Querschnitt. Die Zapfen zum Einlassen in die Felgen und Naben waren vierkantig. Von der einstigen Verkleidung aus Bronzeblech sind nur geringe Reste erhalten. An den sich bis zu 1 cm Breite überlappenden Rändern waren die Bleche auf die Speichen aufgenagelt. Ein Speichenrest (Abb. 6, 5) ist an den beiden heutigen Enden offensichtlich alt schräg abgeschnitten. L. des besterhaltenen Stückes noch 14,3 cm.

c) (Abb. 6, 1, 2). Reifen. Die reichlich vorhandenen, maximal nur noch etwa 9 cm langen Bruchstücke sind stark gequollen und gesprungen. An einem Stück ist der Rest der Felge aus Eschenholz (*Fraxinus excelsior* L.)¹¹ erhalten; sie war knapp 3 cm breit und mindestens 2,3 cm hoch. Die etwa 3 cm breiten Eisenreifen waren an den Rändern abgewinkelt. Die dichtsitzenden Reifnägel haben große, von der Seite gesehen dreieckige Köpfe von etwa 3,8 cm Länge.

d) (Abb. 6, 3). Bronzebeschlag in Form eines gegossenen Halbzylinders. Darauf noch fünf Rippen, eine sechste, schmalere, ist teilweise ausgebrochen. Beide Schmalseiten sind geschlossen. Im Rücken des Beschlages liegt dicht innerhalb der zweiten Rippe von außen je ein Nagelloch. Im Inneren geringe Holzreste. L. 7,8 cm.

e) (Abb. 5, 4). Zylinderförmige Eisentülle mit flacher Kopfplatte. In der Tülle steckt ein Eisenniet. L. 2,35 cm; Dm. der Kopfplatte 2,03 cm.

2. Pferdegeschirr

a) (Abb. 7, 1). Gebißstange einer eisernen Trense. In dem einen ringförmigen Ende hängt noch der Rest eines Eisenringes. L. noch 9,2 cm. Dazu gehören wohl

b) (Abb. 7, 2, 3). Zwei Seitenknebel aus Eisen mit exzentrisch sitzendem, scheibenförmigen Knopf. L. noch 5,2 und 5,5 cm.

c) (Abb. 7, 7). Bruchstück eines Eisenringes, daran angerostet ein Bronzeschieber mit gewölbtem Kopf und einfacher Rückenöse. Um den Ring ist ein 1,2 cm breiter Lederriemen geschlungen, der durch die Öse des Bronzeschiebers geführt ist. Dm. des Ringes etwa 3,6 cm; Dm. des Schiebers 1,5 cm.

d) (Abb. 7, 4). Zwei ganze und Bruchstück eines weiteren Eisenringes, aneinandergerostet. Dm. 3,2 bis 3,8 cm.

e) (Abb. 7, 5). Bruchstück eines Eisenringes. Dm. 3,35 cm.

f) (Abb. 8, 18). Bronzescheibe. Bruchstück mit kräftiger Rückenöse. Auf der Schauseite konzentrisch angeordnete Rillen. Um den Mittelpunkt liegt ein Kranz von tropfenförmigen, mit der Spitze nach innen gerichteten Ornamenten. Das nächste Kreisfeld war ebenfalls verziert, die Muster lassen sich jedoch nicht mehr erkennen. Dm. ursprünglich etwa 3,5 cm.

3. Riemenbesatz, zum Teil vielleicht vom Pferdegeschirr

a) (Abb. 8, 3). Halbkugeliger Bronzeknopf mit rückseitiger Öse (ausgebrochen). Dm. 1,56 cm; lichte Weite der Öse 1,09 cm.

b) (Abb. 8, 2). Vier gewölbte Bronzeknöpfe mit je einer kleinen rückseitigen Öse, nur noch bei einem Stück erhalten. Dm. 1,08 cm; lichte Weite der Ösen 2,6 mm.

c) (Abb. 8, 1a). Gewölbter Bronzeknopf mit rückseitiger Öse (ausgebrochen). Dm. 1,35 cm; lichte Weite der Öse 4,4 mm. Daran anoxydiert zwei zweifach gebuckelte Riemenschieber mit je einer rückseitigen Öse (ausgebrochen). L. 1,3 cm; lichte Weite der Ösen 3,7 mm.

⁹ Bei der Materialaufnahme 1950 war noch ein weiterer vollständiger Punktkreis vorhanden. Auf Abb. 5, 2 ist er punktiert wiedergegeben.

¹⁰ Die Bestimmung der Holzart verdanke ich Frau Dr. M. HOPF, Mainz.

¹¹ Wie Anm. 10.

- d) (*Abb. 8, 1b*). 19 bronzene Riemenbesatzstücke aus je drei halbkugeligen Buckeln gegossen, mit je einer rückseitigen Öse (meist ausgebrochen), davon zwei aneinanderoxydiert. L. 1,9 cm; lichte Weite der Ösen 4 mm.
- e) (*Abb. 8, 1c*). 40 bronzene Riemenbesatzstücke aus je zwei halbkugeligen Buckeln gegossen, mit je einer rückseitigen Öse (meist ausgebrochen), davon zwei aneinanderoxydiert, zwei von ihnen sitzen an dem Bronzeknopf *Abb. 8, 1a*. L. 1,3 cm; lichte Weite der Ösen 5 mm. – Neun Bruchstücke, die weder d noch e zugewiesen werden können.
- f) (*Abb. 8, 10–13*). Bruchstücke von mindestens vier ringförmigen Bronzescheiben mit flach-rechteckigem Querschnitt. Auf der Schauseite zwei umlaufende Rillen, dazwischen feine Punkte. Auf der Rückseite je vier parallel gerichtete Ösen. Dm. 2,4 cm; lichte Weite der Ösen 3,3 mm.
- g) (*Abb. 8, 14, 15*). Zwei quadratische, durchbrochen gegessene Bronzeplättchen. Auf der Rückseite je zwei Ösen (ausgebrochen). L. 1,55 cm; lichte Weite der Ösen 3,5 mm.
4. (*Abb. 7, 13*). Zwei Randstücke einer aus Bronzeblech getriebenen Schale mit horizontalem Rand; darauf zwei umlaufende Buckelreihen. Dm. etwa 30 cm; Rand-B. 1,96 cm.
5. (*Abb. 7, 11*). Zwei Bruchstücke von der Wand einer gerippten Ziste aus Bronzeblech. Zwischen den Rippen eine Reihe von Perluckeln.
6. (*Abb. 7, 8*). Bruchstück eines aus Bronze gegossenen Bandhenkels. Auf der Außenseite zwei breite Kanneluren. B. 1,7 cm. – Aus Bronze gegossene Henkelstütze. In der Nietplatte zwei Bronzeniete.
7. (*Abb. 7, 12*). Bruchstück eines vierkantigen Eisenringes, darauf Reste eines groben Gewebes. Dm. etwa 9 cm.
8. (*Abb. 7, 9, 10*). Zwei Bruchstücke einer vermutlich runden Scheibe aus Bronzeblech mit eingeroltem Rand. Gegen die Mitte leicht nach oben gewölbt. Dm. etwa 18 cm.
9. (*Abb. 8, 17*). Bruchstück eines gegossenen Dolchgriffes aus Bronze. Die beiden doppelkonischen Knöpfe tragen Rillen- und Punktverzierung.
10. (*Abb. 8, 19*). Bruchstücke einer Schlangenfibel aus Bronze. Erhalten sind Nadelhalter, eine Schlaufe des Bügels, der flach-doppelkonische Gewandhalter und Reste der Nadel.
11. (*Abb. 8, 16*). Bruchstück einer Bronzescheibe (?). Dicht innerhalb des Randes verläuft eine tiefe Rille. Auf einem zungenartigen Ansatz am Rand ist ein gewölbter Bronzeknopf aufgenietet.
12. (*Abb. 8, 7*). Bronzeringchen mit rechteckigem Querschnitt. Auf der Rückseite Reste von zwei Stiften. Dm. 1,16 cm. – Bruchstück eines zweiten (*Abb. 8, 6*), daran noch ein Stift.
13. (*Abb. 8, 9*). Bruchstück eines dreikantigen Bronzerings. Dm. etwa 2,15 cm.
14. (*Abb. 8, 8*). Zwei aneinanderoxydierte, geschlossene Bronzeringe mit rundem Querschnitt. Dm. 1,53 und 1,66 cm.
15. (*Abb. 8, 20, 21*). Zwei gegossene Bronzeschienen mit U-förmigem Querschnitt, beide fragmentiert. Das eine Stück ist gebogen, das sich verjüngende Ende ist massiv und durch eine flache Kerbe abgesetzt. L. noch 5,18 cm. – Das zweite Fragment ist gerade, von der Schmalseite aus scheint ein Bronzeniet in das Innere der Rinne geführt zu haben. L. noch 4,41 cm.
16. (*Abb. 8, 4*). Geringes Bruchstück eines Bronzebleches, darin stecken drei Bronzenägel mit kleinem, flachgewölbtem Kopf.
17. (*Abb. 8, 5*). Kleines Bruchstück eines abgewinkelten, vierkantigen Bronzebandes.
18. (*Abb. 8, 22, 23*). Zwei gegossene Bronzekugeln, an jeder noch der Rest eines rundstabigen Bronzestiftes. Dm. 1,19 cm.
19. (*Abb. 7, 6*). Drei kleine, zusammengerostete Eisenringe oder dreifach gewulsteter Eisenring. Dm. 1,51 cm.
20. Unförmiges Holzstück. In der Stirnseite sitzen kleinköpfige Bronzestifte.
21. Mehrere Lederreste, der größte etwa 14 cm lang und etwa 9 cm breit.
22. Mehrere Gewebereste, durch nahegelegene Bronze grün gefärbt.
23. Zwei kleine Kieferstücke und Zähne eines jungen Schweines. Nicht sicher, ob aus dem Grab oder von einer der übrigen Fundstellen des Hügels.

Der Wagen

Vom Wagen haben sich Reste der Reifen (Abb. 6, 1, 2), der Naben (Abb. 5, 1–3) und der Speichen (Abb. 6, 4–7) erhalten, dazu gehören der Bronzebeschlag Abb. 6, 3 und wahrscheinlich die Eisentülle Abb. 5, 4 sowie die kleinen Bronzeringchen mit rückseitigen Stiften (Abb. 8, 6, 7). Von den Naben liegen nur geringe Reste vor. Sie sind jedoch so charakteristisch, daß sich das einstige Aussehen der Naben durch Vergleich mit besser erhaltenen Stücken leicht rekonstruieren läßt (Abb. 9, 1). Sie bestanden aus einem wohl gedrechselten Holzkern folgender Form (Abb. 9, 3): An das zylindrische Mittelstück, in das die Speichen eingezapft waren, schließen sich die Nabenhälse an, die sich geschweift nach außen verjüngen, um sich dann fast abrupt scheibenförmig zu verstärken. Sie verjüngen sich dann wieder auf die vorherige Stärke und schließen rechtwinklig ab. Die Nabenhälse sind mit Bronzeblech verkleidet, dessen Ränder übereinandergreifen und dort auf den Holzkern genagelt sind. Ebenso verkleidet ist das kurze Halsstück vor der scheibenartigen Verstärkung. Hier scheint die Verkleidung jedoch nahtlos getrieben und wie eine Manschette auf den Kern geschoben zu sein. Am zylindrischen Mittelstück wird der Rand der Blechverkleidung durch einen aufgenagelten Eisenring gesichert. Auf der scheibenförmigen Verstärkung sitzt ein im Querschnitt U-förmiger Eisenring (Verbindungsring), der die Ränder der Verkleidung des Nabenhalses und der Manschette umfaßt. Der äußere Rand der Manschette ist hochgezogen, darauf sitzt die Nabenkappe aus Eisen, die im Querschnitt U-förmig oder flach (wie z. B. in Hügelsheim = Abb. 5, 3) gewesen sein kann.

Dieser Rekonstruktion liegen die Naben von Vilsingen, Lkr. Sigmaringen (Abb. 9, 2)¹², und Winterlingen, Zollernalbkreis¹³, zugrunde. Sie zeigen mit den Hügelsheimer Resten eine so weitgehende Übereinstimmung, daß wir sie zu einer Gruppe zusammenschließen können, die wir – nach den besterhaltenen Stücken – als Naben vom Typus Winterlingen bezeichnen wollen. Locker anschließbar wären noch die Naben vom Burrenhof, Gde. Erkenbrechtsweiler, Lkr. Esslingen¹⁴, eventuell auch die von Sulz a. N., Lkr. Rottweil¹⁵. Eine gewisse Verwandtschaft zeigen auch die Naben von Hradenin in Böhmen, Grab 28¹⁶, und Uffing¹⁷. Bei den Winterlinger Naben ist die Manschette aus Eisen und ihre nach außen gerichtete Seite – wie der Verbindungsring – bronzetauschiert. Letzteres ist auch bei Uffing der Fall; die Verbindung von Nabenkappe, Manschette und Verbindungsring ist hier jedoch anscheinend nicht mehr zu erkennen. Der Eisenring, der am Übergang vom Nabenhals zum zylindrischen Mittelstück sitzt, ist auch bei Uffing bronzetauschiert und wulstartig wie bei Winterlingen. Bei den Naben vom Burrenhof und von Sulz ist der Verbindungsring aus Bronze.

Die Naben von Hügelsheim und Vilsingen, vermutlich einst auch die des nahe gelegenen Ebingen, Zollernalbkreis¹⁸, zeigen formal und auch in technischen Details so starke Übereinstimmungen, daß ich sie als aus einer Werkstatt hervorgegangen betrachten möchte. Chronologische

¹² S. SCHIEK, Das Hallstattgrab von Vilsingen. Zur Chronologie der späthallstattzeitlichen Fürstengräber in Südwestdeutschland. Festschr. für P. GOESSLER (1954) 150ff.

¹³ O. PARET, Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt. Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935, Anh. 1, 21f. u. Taf. 9, 5.

¹⁴ Wie Anm. 13, Taf. 9, 4.

¹⁵ Wie Anm. 13, Taf. 9, 3.

¹⁶ F. DVOŘÁK, Wagengräber der älteren Eisenzeit in Böhmen (1938) 39 Abb. 36.

¹⁷ G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) Taf. 108, 33.

¹⁸ „Grabstätte I“. Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935, 70f. – Von den Naben sind im Mus. Ebingen nur noch Bruchstücke der eisernen Verbindungsringe erhalten. Bei einer Untersuchung der Stücke stellte ich im Herbst 1978 fest, daß sie unter einer dicken Rostschicht die gleichen Linien- und Punktkreistauschierungen tragen wie diejenigen von Hügelsheim und Vilsingen.

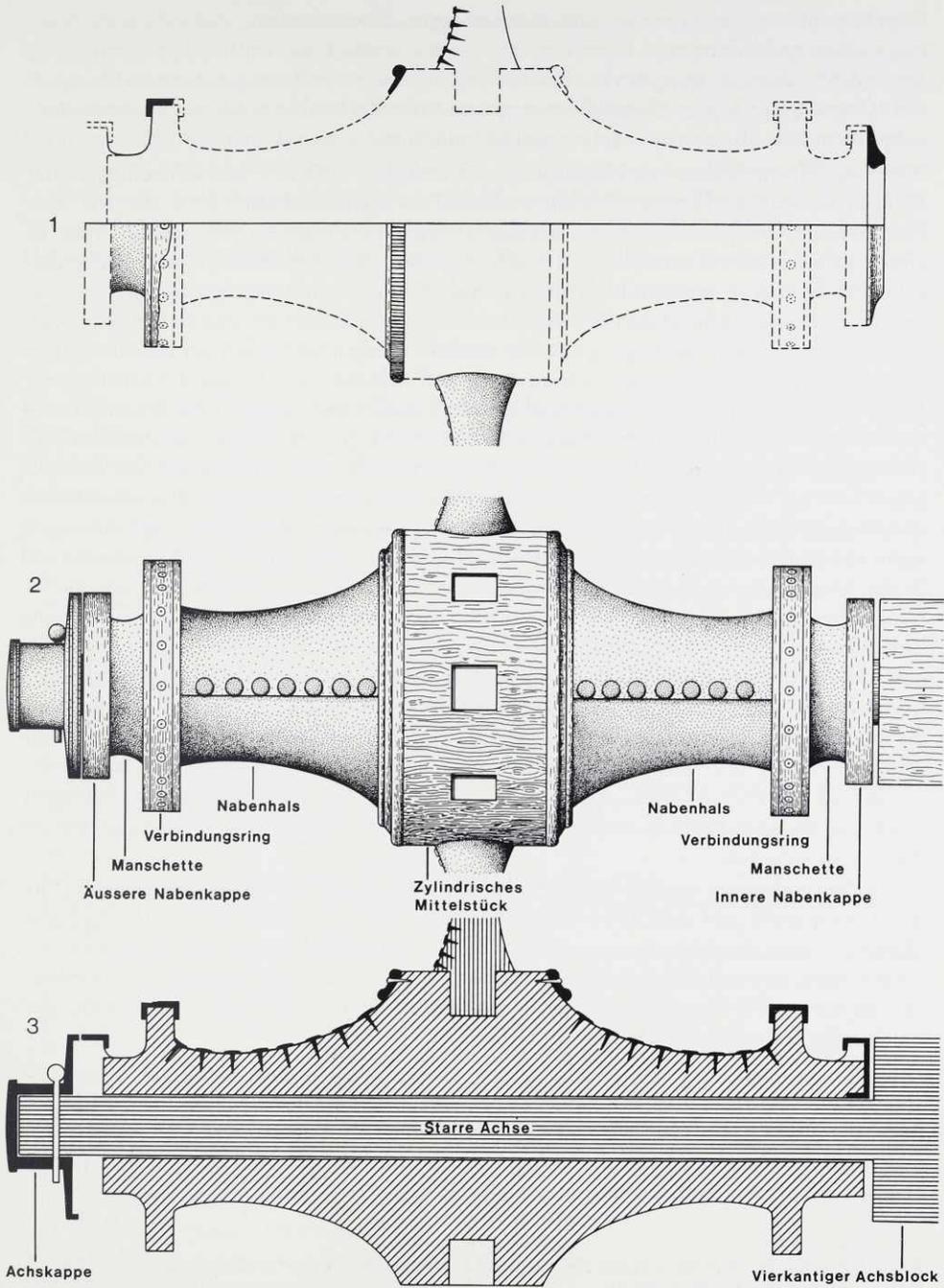


Abb. 9 Rekonstruktionen von Wagennaben. 1 Hügelsheim; 2. 3 Vilsingen, Kr. Sigmaringen. Maßstab 1:6.

Gesichtspunkte stehen dieser Annahme nicht entgegen. Eine zusätzliche Verbindung zwischen Hügelsheim und Vilsingen ist noch durch die mit Bronzeblech verkleideten Speichen und die aus beiden Gräbern vorliegenden Radreifen, deren Lauffläche – wie übrigens auch bei Ebingen – dichtsitzende, großköpfige Nägel bilden, gegeben, wobei die Erwähnung dieser Art der Reifennagelung nur als Hinweis auf zeitlich gleiche Einordnung gewertet werden mag.

Wenn wir für die Wagen von Hügelsheim und Vilsingen, vielleicht auch Winterlingen und Ebingen, eine einzige liefernde Werkstatt annehmen wollen, erhebt sich die Frage, wie diese Produkte ihre Abnehmer erreichten. Ambulant arbeitende Handwerker wären denkbar, aber in diesem Falle nur schwer vorstellbar, da es sich bei solchen Wagen ja nicht um Massengüter handelte, für die man als wandernder Stellmacher jederzeit leicht Auftraggeber fand. Bei der Annahme einer örtlich gebundenen Werkstatt wäre aus den gleichen Gründen zu bedenken, daß die Wagen wohl kaum auf Lager gearbeitet wurden, sondern vermutlich auf Bestellung. Die Streuung der Fundorte würde dann voraussetzen, daß zwischen jenen Kreisen der Bevölkerung, denen der Erwerb solcher Fahrzeuge möglich war, Kontakte bestanden, die das Wissen um solche Werkstätten vermittelten. Am Rande wäre dann die Frage zu stellen, wie die Produkte ihre Auftraggeber erreichten. Die Fundorte der Wagen von Vilsingen, Winterlingen und Ebingen liegen zwar nur wenige Kilometer voneinander entfernt, zwischen ihnen und dem etwa 110 km entfernten Hügelsheim erhebt sich jedoch der Schwarzwald, ein zu jenen Zeiten für Fahrzeuge – wenn überhaupt – nur schwer passierbares Gebirge, das doch wohl nur mit Packpferden auf Saumpfaden zu überqueren war. Die Wagen dürften daher – immer vorausgesetzt, daß mindestens die von Hügelsheim und Vilsingen aus einer Werkstatt stammen – wohl nur in zerlegtem Zustand transportiert worden sein, zumal ein Transport über weite Strecken auf eigenen Rädern die Gefahr der Beschädigung in sich barg. Denkbar wäre auch, daß lediglich die kompliziert gebauten Räder gehandelt wurden und alles übrige Holzwerk – die Achsblöcke mit den Achsen, die Achsstöcke, die Langwiede, die Deichsel und der Wagenkasten – von örtlichen Stellmachern gefertigt wurde. Auch wenn wir auf diese Fragen nie eine schlüssige Antwort erhalten sollten, schien es mir nützlich, sie einmal anzuschneiden – und sei es auch nur als ein Detail zu künftigen Überlegungen über Handels- und Verkehrsfragen während der jüngeren Hallstattkultur in Südwestdeutschland.

Bei der Behandlung der übrigen Wagenreste können wir uns kurz fassen, da sie an anderem Ort schon weitgehend und ausführlich besprochen wurden¹⁹. Zu dem bronzenen Halbzylinder (Abb. 6, 3) liegt Vergleichbares aus dem Grab 6 des Hohmichele²⁰ und von Vilsingen²¹ vor. Zwei weitere, hier vielleicht anzuführende Stücke, allerdings aus Eisen, stammen aus Rohrdorf, Lkr. Sigmaringen²². Die einstige Funktion dieser Halbzylinder ist unbekannt und geht auch aus der Fundlage, soweit beobachtet, nicht hervor.

Die beiden kleinen Bronzeringe (Abb. 8, 6, 7) mit je zwei rückseitigen Stiften können irgendwo am Holz des Wagens aufgenagelt gewesen sein, zumal – wenn die Abbildungen richtig zu deuten sind – die Wagengräber von Savigné, Dép. Vienne²³, und Vix, Dép. Cote d'Or²⁴, gleichartige oder ähnliche Stücke geliefert haben. Ein weiteres stammt als Streufund aus dem Hügel 2 von Hundersingen, Lkr. Sigmaringen.

¹⁹ SCHIEK, Vilsingen¹² 150 ff. – RIEK, Hohmichele⁵ 132 ff.

²⁰ RIEK, Hohmichele⁵, Taf. 3, 18, 19.

²¹ SCHIEK, Vilsingen¹² 157 Abb. 4, 7 u. Taf. 25, 7, 8.

²² L. LINDENSCHMIT, Die vaterländischen Alterthümer d. Fürstl. Hohenzoller. Sammlungen zu Sigmaringen (1860) Taf. 9, 16 (unter „Haggenberg“).

²³ R. JOFFROY, Les sépultures à char du premier âge du fer en France (1958) 139 Abb. 36, 13.

²⁴ Wie Anm. 23, Abb. 27, 13.

Die Herkunft der Sitte, einem Toten sozial gehobener Stellung einen Wagen ins Grab mitzugeben, dürfte aus der Verbreitungskarte der chronologisch differenzierten Wagengräber der Hallstattkultur hervorgehen²⁵. Die ältesten Gräber dieser Art liegen in Böhmen, Nord- und Ostbayern sowie in Bayerisch-Schwaben. Eines der westlichsten dürfte das von Köngen, Lkr. Esslingen, sein. Während der jüngeren Hallstattkultur zeichnet sich eine deutliche Verschiebung zugunsten des südwestdeutschen Raumes, des Schweizerischen Mittellandes und Ostfrankreichs ab. Die Verlagerung beginnt bereits in der Frühphase von Hallstatt D. In Böhmen läßt sich dagegen – vielleicht mit Ausnahme von Hradenin, Grab 28 – noch kein sicher nach Hallstatt D zu datierendes Wagengrab nachweisen.

Zaumzeug

Zum Zaumzeug gehören die Trense (Abb. 7, 1), die Knebel (Abb. 7, 2, 3), wahrscheinlich die meisten Eisenringe (Abb. 7, 4, 5, 7) und vermutlich die Bronzescheibe Abb. 8, 18. Für das eine oder andere Stück des bronzenen Riemenbesatzes (Abb. 8, 1–3, 10–15) ist die einstige Zugehörigkeit zum Pferdegeschirr möglich, aber nicht sicher.

Die zweiteilige eiserne Gebißstange mit eingehängten Eisenringen gehört zum geläufigen Zubehör hallstattzeitlichen Pferdegeschirrs. Seltener sind – wenn es sich hier um solche handeln sollte

²⁵ SCHIEK, Vilsingen¹² 159 Abb. 5. Zu der dort 163ff. gegebenen Liste sind nachzutragen:

Deutschland:

1. Bubenheim, Lkr. Günzburg, Hgl. 1. KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 35, 1–6.
- 2–3. Großesfeld, Lkr. Königshofen, Grab 1 und 4. G. KOSSACK, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 24 (1970) 45ff. 75ff.
4. Leutstetten-Mühlthal, Lkr. Starnberg, Hgl. 19. KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 89, 2–4, 6–9.
5. Asperg, Lkr. Ludwigsburg, „Grafenbühl“. H. ZURN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentl. d. Staatl. Amts f. Denkmalpf. Stuttgart A/16 (1970) 13f. u. Taf. 16.
6. Hochdorf, Lkr. Ludwigsburg. Unveröffentlichter Neufund. Freundlicher Hinweis von Dr. J. BIEL, Stuttgart.
7. Hundesingen, Lkr. Sigmaringen, Hgl. 4. SCHIEK, Vorbericht³ 127ff.
8. Köngen, Lkr. Esslingen. Unveröffentlichter Neufund. Freundlicher Hinweis von Dr. D. PLANCK, Stuttgart.
9. Breitenbrunn, Necker-Odenwald-Kreis. H.-E. NELLISSEN, Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden (1975) Taf. 2, A 3–8.
10. Salem, Bodenseekr. WAGNER, Fundstätten und Funde² 1, 82.
11. Urach, Lkr. Reutlingen. OAB Urach (2. Aufl. 1909) 137.
12. Offenbach-Rumpenheim. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 313ff.

Schweiz (nach W. DRACK, Wagengräber und Wagenbestandteile aus Hallstattgrabhügeln der Schweiz. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 18, 1958, 1ff.):

13. Chabrey, Kt. Waadt. DRACK, a. a. O. 59.
14. Fraubrunnen, Kt. Bern. DRACK, a. a. O. 59.
15. Jegenstorf, Kt. Bern. DRACK, a. a. O. 62.
16. Urtenen, Kt. Bern. DRACK, a. a. O. 63f.
17. Wohlen, Kt. Aargau. DRACK, a. a. O. 64.

Frankreich (nach JOFFROY, Les sépultures à char²³):

18. Chilly, Dép. Jura. JOFFROY, a. a. O. 25ff.
19. Ivory, Dép. Jura. JOFFROY, a. a. O. 17ff.
20. Magny-Lambert, Dép. Côte d'Or. JOFFROY, a. a. O. 120f.
21. Quincy, Dép. Vienne. JOFFROY, a. a. O. 146ff.
22. Savigné, Dép. Vienne. JOFFROY, a. a. O. 134ff.
23. Veuxhautes-sur-Aube, Dép. Côte d'Or. JOFFROY, a. a. O. 115ff.

– die Seitenknebel, die zum Aufhängen der Trense am Kopfzeug oder zum Einhängen der Zügel gedient haben können. Knebel ähnlicher Art kenne ich bisher nur aus älterhallstädtischem (C) Zusammenhang. Jene tragen allerdings meist blattförmige Enden²⁶. Sicher zum Pferdegeschirr dürfte der fragmentarisch erhaltene Eisenring (Abb. 7, 7), der in die Reste eines Lederriemens eingehängt ist, gehört haben. Ein Bronzeknopf mit Rückenöse sorgte für einen straffen Sitz des Ringes am Riemen. Einen zweiten solchen Knopf zeigt Abb. 8, 3. Auch die große Bronzescheibe mit rückwärtiger Öse (Abb. 8, 18) dürfte zum Pferdegeschirr gehört haben. Für ihre Verzierung – die mit der Spitze nach innen gerichteten tropfenförmigen Muster – dürfte sich schwer Vergleichbares finden, es sei denn, man richtet seinen Blick nach Süden, wo sich vielleicht die Anregungen aufspüren lassen. Einen in dieser Richtung gehenden Hinweis mögen die Rosettenmuster geben, die uns auf den Seitenrotellen der sogenannten „rhodischen“ Bronzekannen von Kappel²⁷ oder Pertuis²⁸ begegnen. Im süddeutschen Hallstattraum ist das Muster der Hügelsheimer Scheibe jedenfalls als Fremdling zu betrachten.

Riemenbesatz bilden auch die vier ringförmigen Bronzescheiben (Abb. 8, 10–13) mit Punkt- und Rillenverzierung und je vier gleichgerichteten Ösen auf der Rückseite, die beiden gegossenen Bronzeplättchen mit Durchbruchmustern (Abb. 8, 14, 15), der Buckelbesatz (Abb. 8, 1 a–c) und die vier bronzenen Zierbuckel mit Rückenöse (Abb. 8, 2). Alle diese Stücke verbindet ihre recht zierliche Form und die kleinen Rückenösen von nur 4–5 mm Weite. Beides mag nicht so recht in unsere Vorstellungen vom Pferdegeschirr passen, das doch wohl aus dickem Riemenzeug bestand und einer starken Beanspruchung ausgesetzt war, die die zarten Ösen bald abgenutzt haben dürfte. Aber es bieten sich ja auch noch andere Möglichkeiten an. Sie können als Zierstücke auf einem Gürtel appliziert gewesen sein oder zu einem Riemen gehört haben, der dem Anhängen des Dolches diente. Einfachen Riemenbesatz zeigt z. B. auch der Köcherriemen aus Grab VI des „Hohmichele“²⁹.

Die Breite der Riemen oder Bänder (auch solche aus Stoff wären denkbar) muß nicht durch die lichte Weite der Ösen gegeben sein. Bei Riemen dieser geringen Breite hätten die Applikationen weit über den Rand herausgeragt, was leicht zu Beschädigungen geführt hätte. Ich möchte daher annehmen, daß sie mit den Ösen durch Schlitze des Riemens gesteckt und auf dessen Rückseite vernäht wurden. Gesichert scheint mir diese Art des Anbringens bei den ringförmigen Scheiben (Abb. 8, 10–13), da die Anordnung ihrer Rückenösen sonst unverständlich wäre. Hier wurden die vier Ösen notwendig, da eine Befestigung mit nur zwei Ösen bewirkt hätte, daß der Rand der Scheiben beim Biegen des Riemens absteht und dadurch ein Hängenbleiben und Beschädigen gefördert worden wäre. Die beiden mit dem großen Buckel Abb. 8, 1 a noch in ihrer ehemaligen Anordnung fest verhafteten Zierstücke zeigen, daß die zugehörigen Riemen sich an dieser Stelle kreuzten.

Unmittelbar Vergleichbares zu unseren Zierstücken ist (abgesehen von den Knöpfen Abb. 8, 2) – soweit ich sehe – bisher nicht überliefert. Dies ist durchaus verständlich, wenn wir die einstige Stellung des Toten berücksichtigen. Er gehörte einem Stand an, der nicht auf die Produktion der Massenfertigung angewiesen war. Lediglich zu dem kleinen Buckelbesatz (Abb. 8, 1 a–c) zeigen eine gewisse Verwandtschaft die – allerdings wesentlich größeren und aus Eisen gefertigten –

²⁶ G. KOSSACK, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. RGZM. 1, 1954, 123, Karte 2. – Dazu noch Großseibstadt, Lkr. Königshofen: G. KOSSACK, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 24 (1970) Taf. 54, 4 a.

²⁷ P. JACOBSTHAL, Rhodische Bronzekannen aus Hallstattgräbern. Jahrb. d. Dt. Arch. Inst. 44, 1929, 201 Abb. 4 rechts.

²⁸ JACOBSTHAL, a. a. O. 203 Abb. 6 e.

²⁹ RIEK, Hohmichele⁵, Taf. 10, 160.

Stücke von Traunstein³⁰ oder der besser vergleichbare, wenn auch ebenfalls größere Riemenbesatz von Este, sepolcreto Randi, Grab 14³¹.

Bronzegergeschirr

Aus den geringen Resten, die uns aus dem Grab von Hügelsheim überliefert sind, läßt sich auf das einstige Vorhandensein von mindestens drei, wahrscheinlich sogar vier Bronzegefäßen schließen.

Die Kanne: Zwei kleine Bruchstücke (Abb. 7, 8) geben sich eindeutig als Teile eines Bronzekännchens zu erkennen, das zu einem Typus gehört, den G. v. MERHART seines oberen Henkelabschlusses wegen als „Kännchen mit Rinderkopfenkel“ bezeichnet hat³². Erhalten ist ein Bruchstück des Bandhenkels und der ebenfalls gegossene Verbindungssteg, der, am Hals des Kännchens vernietet, den Henkel an jenem verankerte. Von dem aus Blech getriebenen Gefäßkörper ist nichts mehr vorhanden. Die erhaltenen Stücke lassen auf das Vorliegen eines größeren Vertreters dieser Kannenform schließen. Die bruchstückhafte Überlieferung verbietet ein Eingehen auf technische und stilistische Details, erwähnt sei jedoch, daß die obere Henkelstütze bei den meisten Kännchen dieser Art wie bei unserem Stück stabförmig bis zum Hals durchgeführt ist und dort in eine Nietplatte endet, während sie sich bei den restlichen vor dem Hals gabelförmig teilt.

Die Verbreitung der Kännchen mit Rinderkopfenkel hat v. MERHART bereits aufgezeigt³³. Sie finden sich vornehmlich in Süddeutschland mit Schwerpunkt im Südwesten. Eine kleine Gruppe bilden die inneralpinen Stücke von Mechel, Moritzing und Sanzeno. Die östlichsten Vertreter stammen aus dem Gräberfeld von Hallstatt. Ein einzelnes Stück (Henkel) ist aus Böhmen bekannt. Eine im Norden angesiedelte Gruppe ist – wie v. MERHART schon erkannte – das Ergebnis einer Eigenentwicklung und von dort aus gesehen nicht als Import zu betrachten. Vier Stücke, ausschließlich Henkel, stammen aus Etrurien³⁴.

Auch mit der Datierung und Herkunft der Kännchen hat sich v. MERHART ausführlich beschäftigt. Von unseren süddeutschen Stücken datiert er das von Tannheim, Lkr. Biberach, nach Hallstatt C, die Exemplare von Ertingen, Lkr. Biberach, und Salem, Bodenseekreis, nach Hallstatt D. Diese Datierungen noch etwas enger fassend, können wir feststellen, daß die Kannen von Ertingen und Hügelsheim in die Frühphase von Hallstatt D (D1) gehören. Die jüngere Phase von Hallstatt D (D2) scheinen diese Kännchen nicht mehr erlebt zu haben. Ihr Ausgangsgebiet möchte v. MERHART, im Gegensatz zu N. ÅBERG, der sie aus Italien zu uns kommen ließ³⁵, im östlichen Hallstattkreis suchen. Dies dürfte zutreffen; wir dürfen dabei aber nicht übersehen,

³⁰ KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 113, 13. 14.

³¹ O.-H. FREY, Die Entstehung der Situlenkunst. Röm.-Germ. Forsch. 31 (1969) Taf. 3, 3.

³² G. v. MERHART, Studien zu einigen Gattungen von Bronzegefäßen. Festschr. RGZM. Bd. 2 (1952) 22 ff.

³³ v. MERHART, a. a. O. 27 Karte 4.

³⁴ Einzelnachweise bei v. MERHART, a. a. O. 68. – Zu den dort genannten Stücken kommen noch: Hügelsheim, Lkr. Rastatt (hier Abb. 7, 8). – Ihringen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald (WAGNER, Fundstätten und Funde² 1, 188 f. mit Abb. 126 b). Dort falsch ergänzt, wie eine Überprüfung des Originals im Badischen Landesmuseum Karlsruhe ergab. – Das von G. SCHMIDT (Ein hallstattzeitliches Bronzekännchen von Tauberbischofsheim. Arch. Nachrichten aus Baden 9, 1972, 13) vorgestellte Stück ist zu streichen. Nach freundlicher Mitteilung der Verfasserin handelt es sich um einen falsch ergänzten Gürtelring. – Ein weiteres Stück lag vielleicht in dem Wagengrab von Sulz a. N., Lkr. Rottweil. Ein Bronzeblechrest könnte vom Hals eines kleinen Kännchens, etwa wie Salem, stammen (Württ. Landesmuseum Stuttgart).

³⁵ N. ÅBERG, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie 2 (1931) 20f.

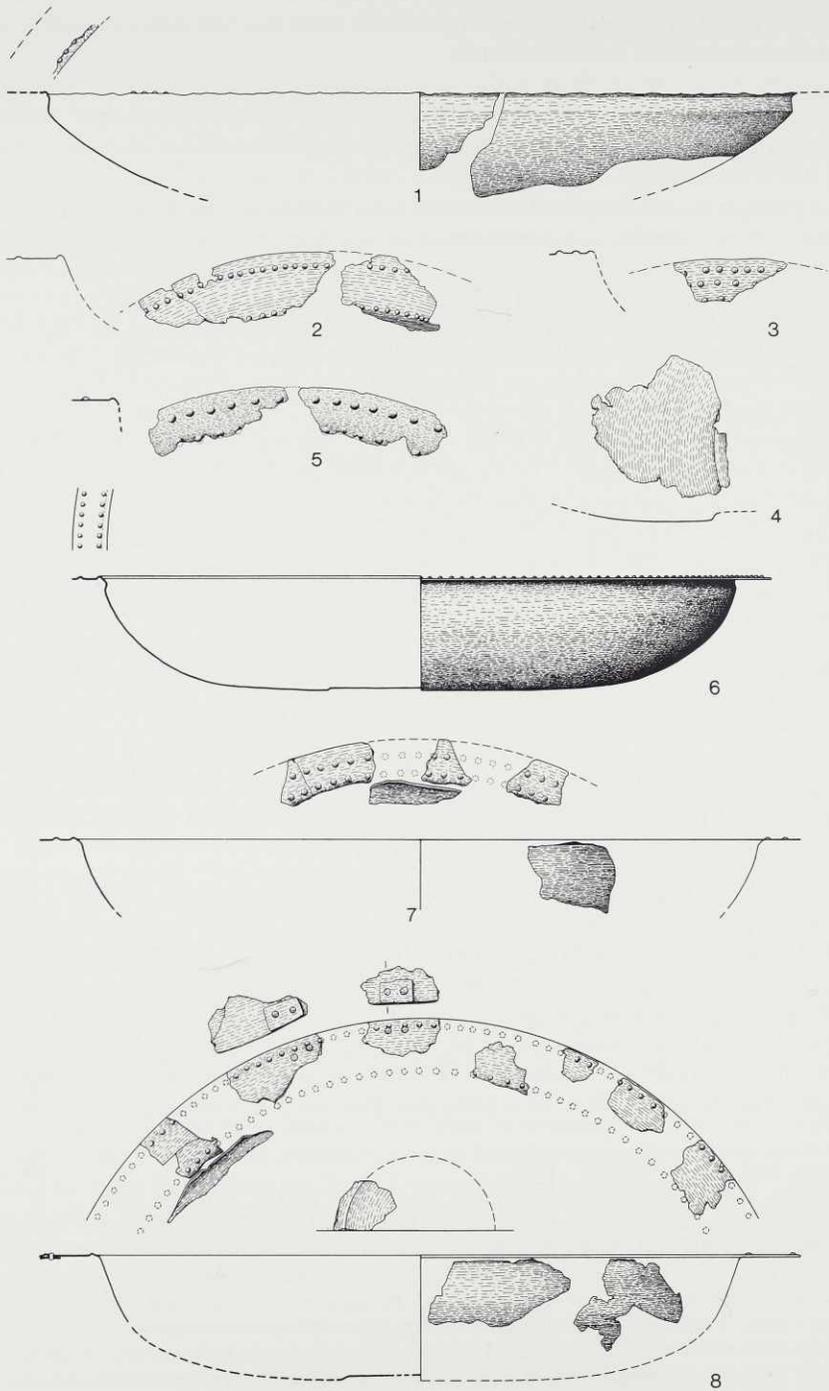


Abb. 10 Bronzeschalen vom Typus „Hohmichele“. 1 Ertingen; 2-4 Ewattingen; 5 Hügelsheim; 6 Heiligkreuztal; 7, 8 Vilsingen. (Vgl. dazu S. 293 f.) Maßstab 1:4.

daß das eine oder andere späte Stück Südwestdeutschlands in unserem Raume gearbeitet worden ist. Sicher trifft dies für die Kanne von Ertingen mit ihrer von außen nach innen eingeschlagenen Verzierung zu, eine Art des Punzens, die wir vor allem an frühen Goldarbeiten des Oberrheingebietes beobachten können und die ausnahmslos nach Hallstatt D 1 zu datieren sind³⁶.

Die Schale: Unter den Blechresten ließen sich auch zwei Stücke aussondern (Abb. 7, 13 und 10, 5), die – wenn auch nicht aneinanderpassend – zusammengehören und sich als Randstücke einer Schale mit horizontal abgewinkeltem Rand erwiesen. Er trägt zwei Reihen getriebener Buckel, der Außendurchmesser des Gefäßes läßt sich auf etwa 30 cm berechnen.

Die wenigen Fragmente genügen, um die Schale als enge Verwandte eines Gefäßes aus Grab VI des „Hohmichele“ (Abb. 10, 6)³⁷ zu erkennen. Vor Jahren war ich noch der Ansicht, daß jene die einzige Vertreterin ihrer Art von deutschem Boden sei, und konnte als Vergleichsmaterial lediglich die beiden Gefäße von Wohlen, Kt. Aargau, und die aus dem Bronzugeschirrfund von Corminboeuf, Kt. Freiburg, anführen³⁸. Als ihre Vorfahren glaubte ich die Breitrandschalen der älteren Hallstattkultur bemühen zu müssen, die von Osten mit den Vertretern in Tannheim, Lkr. Biberach, Bittelbrunn, Lkr. Konstanz, und Buchheim, Lkr. Tuttlingen, bis nach Südwestdeutschland streuen, eine Ansicht, die bei dem damaligen Forschungsstand nicht so abwegig erschien. Inzwischen hat sich unsere Kenntnis über diese Schalen dank der Arbeiten von W. DEHN jedoch wesentlich erweitert³⁹, und ich möchte diese Gruppe – vor allem um sie auch deutlich gegen die altbekannten Perlrandschalen abzusetzen – als Schalen vom Typus Hohmichele bezeichnen. DEHN konnte bisher 9 bis 10 Fundstellen nachweisen, seine 1971 veröffentlichte Karte zeigt einen Schwerpunkt im unteren Durance-Tal, locker gestreut sind die Fundplätze im Bereich der westlichen Hallstattkultur, zwei Fundstellen liegen in Slovenien, ein räumlich von jenen abgesetztes Stück lieferte Grab 28 von Hradenin in Böhmen. Aber auch die Schale aus dem „Hohmichele“ steht heute nicht mehr so vereinzelt in Südwestdeutschland. Hier lassen sich jetzt drei weitere Fundstellen mit zusammen vier Schalen anführen, die zu einer deutlichen Schwerpunktverlagerung in diesen Raum führen (Abb. 12). Die Stücke seien hier kurz vorgestellt, wobei ich mit der bei DEHN unter Nr. 10 angeführten Fundstelle beginne und die Ordnungszahlen weiterführe⁴⁰:

10. Ewatingen, Lkr. Waldshut. Hügel A, Bestattung 3: recht reich ausgestattetes Männergrab mit zwei Lanzenspitzen, einem Bronzekeßel, zwei Schlangenfibern, Bernsteinschmuck und den beiden folgenden Schalen⁴¹:

a) (Abb. 10, 2). Drei Randstücke mit Ansatz der Wand. Auf dem 2,6 cm breiten Rand zwei Reihen von Buckeln.

b) (Abb. 10, 3). Bruchstück des etwa 1,9 cm breiten Randes, darauf drei Buckelreihen. Die Verzierung lief nicht gleichförmig durch, denn die äußere Buckelreihe endet an der linken Bruchkante mit einem bogenförmigen Muster.

³⁶ z. B. der Halsring von Kappel (KIMMIG/REST, Kappel⁴, Taf. 11) oder Schlatt (KIMMIG/REST, a. a. O. 197 Abb. 4, 3; dort fälschlich als von Lentigny bezeichnet).

³⁷ Nach RIEK, Hohmichele⁵, Taf. 8, 145.

³⁸ SCHIEK, Fürstengräber² 225. Danach RIEK, Hohmichele⁵ 175.

³⁹ W. DEHN, Die Bronzeschüssel aus dem Hohmichele, Grab VI, und ihr Verwandtenkreis. Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965, 126ff. – Ders., Hohmichele, Grab 6 – Hradenin, Grab 28 – Vače (Watsch), Helmgrab. Ein Nachtrag zu den späthallstädtischen Bronzeschüsseln. Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 82ff.

⁴⁰ Die Fundstelle 1a (Heuneburg) ist zu streichen. Eine Überprüfung der Originale ergab, daß es sich nicht um Reste von Schalen des Typus Hohmichele handelt. – Den Hinweis auf Fundstelle 14 (Hochdorf) verdanke ich Herrn Dr. J. BIEL, Stuttgart.

⁴¹ Für die Genehmigung, die Stücke zeichnen und hier wiedergeben zu dürfen, danke ich den Herren Dr. R. DEHN und Dr. G. FINGERLIN, Freiburg.

Wandstück mit Ansatz des nach innen abgesetzten Bodens (*Abb. 10, 4*). Zuweisung zu einer der beiden Schalen nicht möglich.

11. Ertingen, Lkr. Sigmaringen. Grabhügel „Rauher Lehen“ (*Abb. 10, 1*)⁴². Bruchstücke einer dünnwandigen, flachen Schale. Den oberen Abschluß der Wand bildet eine kannelurenartige Einziehung. Der Rand fehlt bis auf geringe Ansätze. Hier sind mündungsnah gerade noch einige wenige Buckel zu erkennen. Vom Boden der Schale ist nichts erhalten.

12. Hügelsheim, Lkr. Rastatt. (Siehe oben S. 285 und *Abb. 10, 5*).

13. Vilsingen, Lkr. Sigmaringen⁴³. Unter den umfangreichen Blechfragmenten aus diesem Grab liegen Reste von zwei Schalen. Einige Wandstücke zeigen gerade noch den Knick zum horizontalen Rand, die vorliegenden Randstücke lassen sich jedoch nicht anpassen.

a) (*Abb. 10, 8*). Auf dem etwa 2,7 cm breiten Rand verläuft mündungs- und randnah je eine Buckelreihe. Bei zwei Fragmenten ist auf der Unterseite je ein kleines rechteckiges Bronzeblech aufgenietet. Ob es sich um eine alte Flickung handelt, ist fraglich, da zwischen den Nietten kein Riß im Schalenrand zu erkennen ist und die untergelegten Bleche allseitig keine Bruchkanten zeigen. Das Bodenstück gehört wahrscheinlich zu dieser Schale.

b) (*Abb. 10, 7*). Der etwa 1,8 cm breite Rand trägt ebenfalls zwei, jedoch näher zusammengedrückte Buckelreihen.

14. Hochdorf, Lkr. Ludwigsburg. Neufund⁴⁰.

15. ?Birmenstorf, Kt. Aargau. Unter den Funden aus dem bekannten Wagengrab liegen auch Blechreste einer Bronzeschale⁴³, die von einer Schale des Typus Hohmichele stammen können. Die Abb. a. a. O. gibt nur eine schlechte Vorstellung. Nach einer Skizze, die ich vor über 20 Jahren nach dem Original zeichnete, zeigt das Fragment die bei unseren Schalen öfters auftretende Einziehung der Mündung. Der flache Rand scheint völlig abgebrochen zu sein.

Erwähnen möchte ich noch eine Bronzeschale, die sich vielleicht in den entfernteren Verwandtenkreis der Hohmichele-Schalen einordnen läßt (*Abb. 11*):

Hossingen, Zollernalbkreis. Hügel 2. Grabung OETTINGER um 1864/67⁴⁴. Der Hügel enthielt zwei Körperbestattungen übereinander. Zur unteren gehören ein eisernes Hallstattschwert und mehrere Tongefäße, zur oberen ein Stangengürtel und ein Bronzemesser. Zwei Bronzeschalen und der vordere Teil eines danebenliegenden Eberskeletts konnte schon der Ausgräber keiner der beiden Bestattungen zuweisen.

Schale mit leicht schräg gestelltem, breitem und unverziertem Rand. Der leicht gewölbte Boden ist nach innen abgesetzt. Dm. 32,7 cm.

Die beiden geographisch weit getrennten Gruppen im unteren Durance-Tal einerseits und in Slovenien andererseits legen den Gedanken an ein gemeinsames Ausgangsgebiet nahe, und man wird gerne W. DEHN folgen, wenn er Ausgangs- und Anregungsgebiet in Etrurien sucht, auch wenn von dort bisher nur wenig unmittelbar Vergleichbares nachgewiesen werden konnte⁴⁵. In den sekundären Gebieten haben sie dann wohl in einheimischen Werkstätten mannigfaltige

⁴² O. PARET, Ein Fund aus dem Fürstenhügel Rauher Lehn bei Ertingen. *Fundber. aus Schwaben N. F. 8*, 1935, 73 ff. Die Schale ist genannt S. 74, Nr. 4.

⁴³ SCHIEK, Vilsingen¹² 150 ff. Die Schalenfragmente sind hier noch nicht aufgeführt. Ich fand sie erst später bei einer erneuten Durchsicht der umfangreichen, z. T. stark verkrusteten Bronzeblechreste, die aus jenem Grab stammen.

^{43a} Anz. f. Schweiz. Altde. N. F. 23, 1921, 11 ff. Abb. 14. – Inzwischen in Zeichnungen vorgelegt: *Zeitschrift f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 60, 1977, 115 Abb. 15, 2. Ebenda 119 erwähnt W. DRACK, daß das Randprofil nicht erhalten sei, ein horizontal abstehender Rand wäre also denkbar.

⁴⁴ *Schriften des Württ. Altertumsver.* II 1, 1869, 38 ff.

⁴⁵ Im Museum Ancona notierte ich mir 1958 eine flache Bronzeschale mit horizontalem und perlbuckelverziertem Rand. Als Fundort wurde mir Fabriano genannt. Sie könnte durchaus mit unseren Schalen in Verbindung gebracht werden. Eine gut vergleichbare Schale liegt im Badischen Landesmuseum Karlsruhe unter den „etruskischen“ Beständen. Sie dürfte aus Italien stammen.

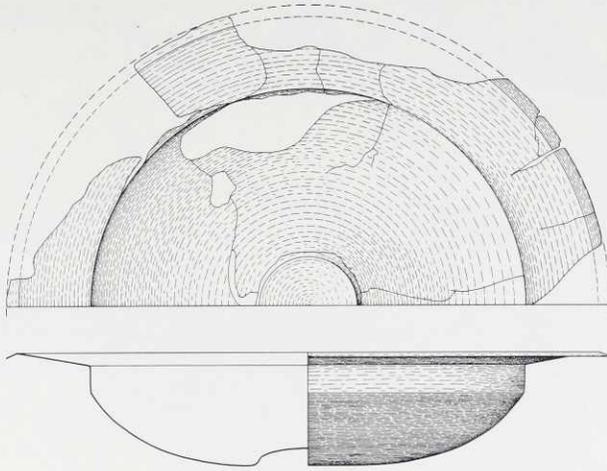


Abb. 11 Bronzeschale von Hossingen, Zollernalbkreis; Hügel 2. Maßstab 1:4.

Abwandlungen erfahren, wie die Ränder einiger Schalen von Corminboeuf und Wohlen oder die flache, fast konische Form der slovenischen Stücke zeigen. Selbst wenn die Durance-Gruppe zahlenmäßig auch etwas einzuschränken ist⁴⁶, bleibt dort doch zumindest die eine Schale von Vauvenargues übrig, die sich nur schwer von den Gefäßen aus dem „Hohmichele“, von Magdalenska gora, Vače und Hradenin trennen läßt. Wir können also mit DEHN zwei Ausstrahlungsrichtungen aus dem zu vermutenden Zentrum annehmen: die eine über das Meer nach Südfrankreich und von hier aus vielleicht rhoneaufwärts in den Raum der westlichen Hallstattkultur, die andere über das Caput Adriae in den Ostalpenraum. Wir sollten aber auch die Querverbindungen nördlich der Alpen nicht außer acht lassen. DEHN weist darauf hin, daß das Gräberfeld von Hradenin „ausgesprochen westhallstädtische Züge trägt“ und hält es für nicht ausgeschlossen, daß die Hradenin-Schüssel von Westen her dorthin gelangt sein könnte. Es wäre aber auch der umgekehrte Weg denkbar, denn schon in der älteren Hallstattkultur (C) lassen sich im Westen starke östliche Einflüsse nachweisen, die auch noch in der Frühphase von Hallstatt D fortauern⁴⁷. Beispielhaft sei hier noch einmal an die Fußschalen von Bittelbrunn, Buchheim und Tannheim erinnert oder an die Herkunft der Becken mit kreuzförmigen Attaschen und anderes Bronzegegeschirr, an bestimmte Teile des Pferdezaumzeugs, an die Sitte der „Wagenbestattung“, an die Herkunft der Bogenfibeln mit langem Nadelhalter und der Schlangenfibeln. Auch eine genauere Untersuchung der in der Westgruppe schon in Hallstatt C aufkommenden Körpergräber und ihres Inventars könnte hier recht aufschlußreich sein. Sollten sie eindeutig in diesen Zusammenhang zu stellen sein, hätten wir einen Einfluß oder Wechsel im Bereich religiöser Anschauungen vorliegen, der nicht mit dem Austausch oder der Übernahme materieller Güter vergleichbar, sondern anders zu werten ist.

⁴⁶ Die Schüssel von Serres hat DEHN (Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 85) nur mit Vorbehalt in diesen Kreis aufgenommen. Ich möchte sie ausklammern und den Perlandschalen zuweisen. Auch die Schale von St. Saturin-les-Apt (Gallia 16, 1958, 197ff. Abb. 2 = Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965, 127 Abb. 1, 5) scheint mir mit ihrem nach außen gewölbten Körper und dem mehrfach gerippten oder gewellten Rand nur eine entfernte Verwandte zu sein.

⁴⁷ Vgl. hierzu SCHIEK, Vilsingen¹² 156 Anm. 17.

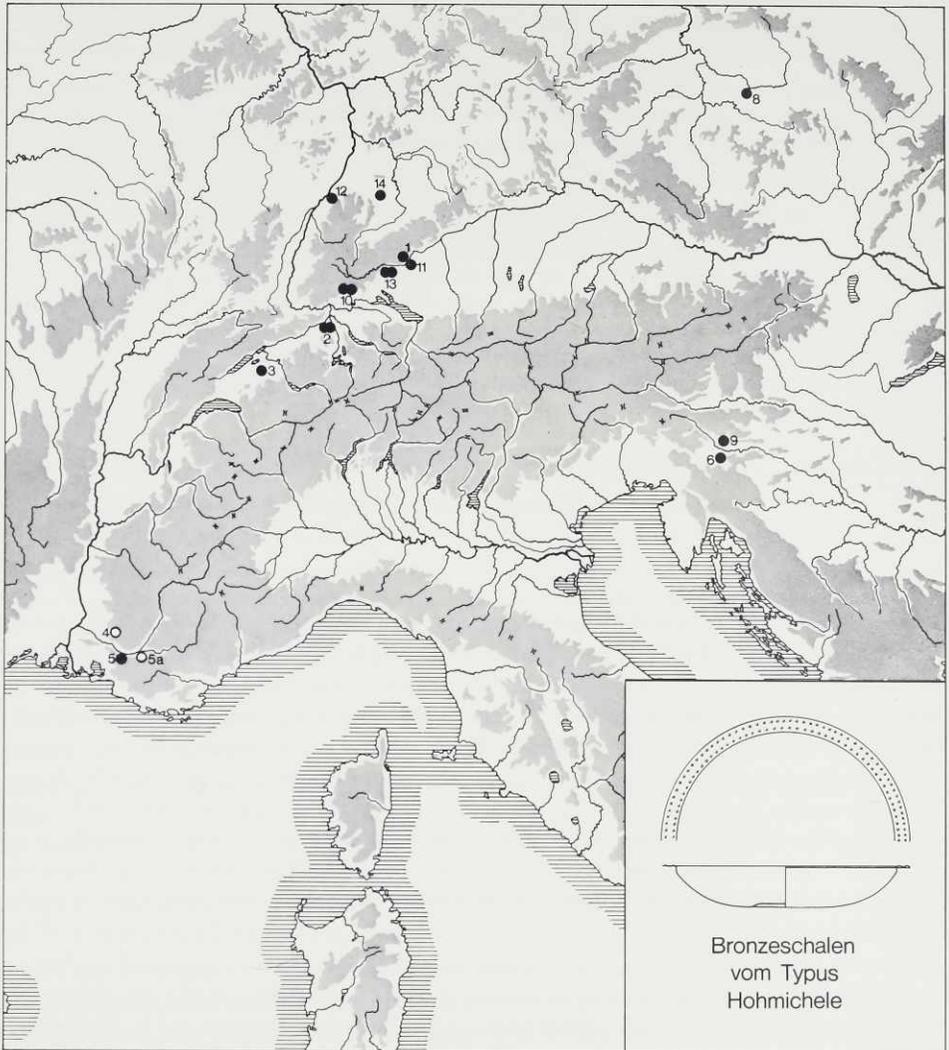


Abb.12 Verbreitung der Schalen vom Typus „Hohmichele“ außerhalb Etruriens und des Picenum. (Vgl. dazu S.293f.)

In diesen Ost-West gerichteten Strom lassen sich unsere südwestdeutschen Schalen vom Typus Hohmichele recht gut unterbringen, und das Gräberfeld von Hradenin trägt dann vielleicht doch nicht so „ausgesprochen westhallstädtische Züge“.

Die Datierung unserer Schalen ist recht einheitlich. Für die bisher bekannten Stücke sei auf die beiden Arbeiten von DEHN verwiesen⁴⁸. Die neu hinzugekommenen Schalen von Ertingen, Hügelshelm und Vilsingen sowie die schon von DEHN erwähnten von Ewatingen bestätigen das gewonnene Bild. Sie gehören ausnahmslos in die Frühphase der jüngeren Hallstattkultur (D 1).

⁴⁸ Siehe Anm. 39.

Die Rippenziste: Die Durchsicht des kleinbrüchigen Blechmaterials ergab auch zwei geringe Wandstücke einer enggerippten Ziste (Abb. 7, 11). Sie gehört zu dem Typus mit Perl buckellinien zwischen den Rippen. Über Form und Größe läßt sich nichts aussagen, auch über die Henkelform – seitlich angenietete Griffe oder bewegliche Bügelhenkel – ist nichts bekannt.

Trotz des nunmehr über hundertjährigen Bemühens verschiedener Bearbeiter⁴⁹ ist es bis heute noch nicht gelungen, das Geburtsland der Rippenzisten zu lokalisieren. Auch eine zeitliche Gliederung der verschiedenen Formen stößt – trotz der umfangreichen und detaillierten Untersuchungen von B. STJERNQUIST – noch auf Schwierigkeiten. So hat auch der mehrfache Versuch, die beiden Formen der Griffe als zeitliches Kriterium zu nutzen, nicht zum Erfolg geführt. Einzig die weitgerippten Zisten mit von oben nach unten verlaufenden Zickzackbändern aus Bukeln lassen sich als frühe Stücke herausstellen. In den Bologneser Gräberfeldern treten sie in Arnoaldi⁵⁰ auf, und im Raume nördlich der Alpen ist das Exemplar von Tannheim⁵¹ mit einer kleinen Tasse mit hochgezogenem Bandhenkel, einem Kännchen mit Rinderkopfenkel, zwei Breitrandschalen und mehreren Tongefäßen vergesellschaftet, einem Begleitinventar, das sich nach Hallstatt C datieren läßt, und bei der ebenfalls zu dieser Gruppe zu rechnenden Ziste von Magny-Lambert, Dép. Côte d'Or⁵², fand sich ein eisernes Hallstattschwert⁵³.

Wenn wir aus dem Gesamtbestand von bisher rund 160 Rippenzisten jene herausgreifen, die – wie unser Exemplar von Hügelsheim – zwischen den Rippen je eine Linie feiner Perl buckel zeigen und die man doch gerne in eine engere Verwandtschaft zueinander stellen möchte (mit 83 Stücken etwa die Hälfte des gesamten Bestandes an Zisten), und diese nach der Henkelform unterschieden kartieren, zeigt sich ein recht interessantes Bild (Abb. 13). Von den 29 Stücken mit seitlichen Griffen⁵⁴ fanden sich 20 in und bei Bologna, davon allein zwölf in Gräbern der Certosa. Nördlich der Etsch liegt ein Stück aus Este vor, je ein weiteres aus Montebelluna und Oppano. Vier Zisten fanden sich ebenfalls in Alpennähe, je zwei südlich bzw. südöstlich (Molinazzo d'Arbedo und Magdalenska gora) und nördlich des Gebirges (Uffing und Urtenen). Nur ein Stück fand den Weg in die südliche Apenninenhalbinsel (Cumae), ein anderes liegt weit abgesprengt vom Zentrum aus Náklo in Mähren vor.

Eine völlig andere Verbreitung zeigt der gleiche Typus mit beweglichen Henkeln⁵⁵. Er streut über weite Teile Mittel- und Osteuropas, findet sich in Norddeutschland und Polen und reicht mit dem Fund von Hasle bis Schweden. Am Südfuß der Alpen finden sich Vertreter dieses Typus von Istrien im Osten bis in den Raum von Como/Vercelli und Tessin im Westen. Südlich des Po lieferte nur das Hinterland von Ancona zwei Exemplare, ein weiteres stammt aus Sizilien. Die Gräberfelder von Bologna, die uns doch die Masse des Typus mit feststehenden Seitengriffen schenkten, sind nun völlig fundleer, haben aber bisher auch sonst noch so gut wie keine Zisten mit beweglichen Henkeln geliefert.

Dieses unterschiedliche Verbreitungsbild können wir zur Zeit noch schwer beurteilen. Ein erster Blick auf die Karte könnte den Eindruck erwecken, daß das Ausgangsgebiet jener meist we-

⁴⁹ Zuletzt B. STJERNQUIST, *Ciste a cordoni*. 2 Bde. (1967). Dort alle vorausgehende Literatur.

⁵⁰ STJERNQUIST, a. a. O. Taf. 6, 1. 2.

⁵¹ STJERNQUIST, a. a. O. Taf. 26, 3.

⁵² STJERNQUIST, a. a. O. Taf. 6, 7.

⁵³ Eiserner Hallstattschwerter scheinen gelegentlich allerdings auch über das Ende von Hallstatt C hinaus in Gebrauch gewesen zu sein, wie uns das Grab von Apremont lehrt (*Materiaux pour l'histoire primitive de l'homme* 1888, 337ff.).

⁵⁴ STJERNQUIST, *Ciste*⁴⁹, Nr. 5; 8; 11, 3a; 14; 15; 20, 1; 22; 23; 28; 29, 1. 2. 4–10. 12. 14. 15; 30, 1; 31; 33; 36; 38; 39, 1; 40; 42.

⁵⁵ STJERNQUIST, *Ciste*⁴⁹, Nr. 43, 1. 2; 46; 48; 51; 52; 53, 1–3; 54; 55; 57; 60; 64; 65, 1; 66; 67, 1–3; 68; 69; 71; 72, 1–3; 74, 1; 75; 76, 5; 82; 84, 2–4; 87, 3–5; 90, 2; 91, 2. 3; 93; 94, 2; 96; 99, 3–7; 102; 120, 2; 121; 140.

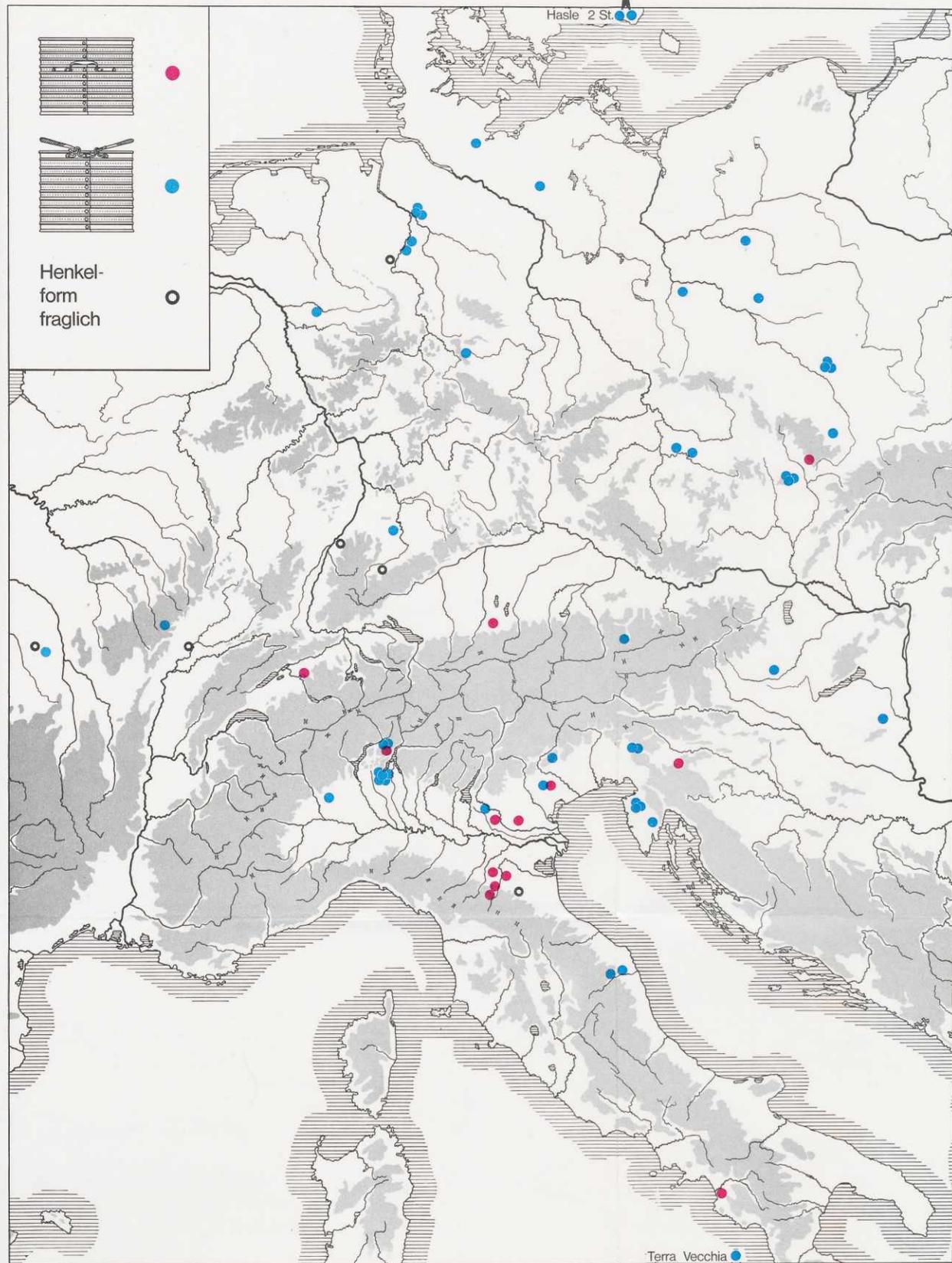


Abb. 13 Verbreitung der Bronzesäbde mit Perlbuckelreihen zwischen den Rippen.

nig eleganten Eimer im Raum um Bologna lag und daß sich von hier aus die Herstellungszentren in einen oder mehrere andere Räume verlagerten, die sich nun ein wesentlich erweitertes Absatzgebiet erschlossen. Die Existenz gleichzeitiger Werkstätten, die in sich überschneidende, aber auch getrennte Gebiete lieferten, wäre ebenfalls denkbar, ist jedoch wenig wahrscheinlich. Um diese Fragen einer Beantwortung näher zu bringen, wäre die zeitliche Fixierung einer jeden Ziste notwendig, wobei ich mir der Schwierigkeiten, die beim nächsten Schritt – der zu ziehenden Querverbindungen und der zeitlichen Verknüpfung verschiedenartiger kultureller Gruppen – auftauchen, wohl bewußt bin. Ein solches Bemühen kann nicht Teil dieser Untersuchung sein, und so möge die Karte als Anregung zu weiteren Betrachtungen von anderer Seite dienen.

Der Bronzekessel: Das Grab von Hügelsheim enthielt noch einen großen Eisenring (Abb. 7, 12). Ringe dieser schweren, im Querschnitt vierkantigen Form – unser Stück hat einen Durchmesser von mindestens 9 cm – kennen wir aus Gräbern der westlichen Hallstattkultur nur als Tragringe der großen Bronzekessel, auf deren Rand sie meist mit einer eisernen Flügelattasche befestigt sind. Diese Becken haben im allgemeinen eine gedrückt-halbkugelige Form, stets einen gerundeten Boden und eine mehr oder weniger stark eingezogene Mündung. Gelegentlich kann die Wand zur Mündung hin etwas steiler sein, die Gesamtform sich in seltenen Fällen einer Art Doppelkonus nähern oder die Wand unter dem dann nach innen gewinkelten Randstreifen leicht geschweift sein. Bei einigen Stücken zeigt der Rand ein im Schnitt T-förmiges Profil. Die Becken sind aus einem gegossenen Rohling getrieben, der scheiben- oder kalottenförmig gewesen sein mag. Die Form der Attaschen ist langgezogen halbmondförmig, gelegentlich ist sie etwa halbkreisförmig aus Eisen, seltener aus Bronze. Eine zeitliche oder räumliche Differenzierung läßt sich aus diesen Unterschieden nicht treffen. Die Verbreitung der großen Bronzekessel ist nördlich der Alpen relativ klar (Abb. 14)⁵⁶. Sie beschränken sich weitgehend auf die Westgruppe der Hallstattkultur mit deutlicher Häufung in Südwestdeutschland und dem Schweizer Mittelland. Nur wenige Stücke liegen westlich des Rheins aus Frankreich vor. Nach Norden streuen sie – vom Zentrum etwas abgesetzt – in das Mittelrheingebiet, hier allerdings bis in die Zeit der frühen Latènekultur weiterlebend. Ein „versprengtes“ Stück stammt aus Südengland, vermutlich aus der Themse bei London. Im Osten dünnen sie über Bayerisch-Schwaben nach Oberbayern aus. Aus dem Raume südlich der Alpen liegen wesentlich mehr Stücke vor, als im allgemeinen angenommen wird. Sie gehören meist zu dem Typus mit nach innen abgewinkeltem Rand. Aus Etrurien bekannt sind die beiden Kessel aus der Tomba Regolini Galassi und die Gefäße aus der Tomba dei Flabelli di bronzo. Auf einen Kessel aus Narce wiesen HAWKES und SMITH hin. Fundortlos, doch vermutlich aus Etrurien stammend, bewahrt das Badische Landesmuseum allein vier Kessel unserer Form auf, und auch das Stück aus der Sammlung MARX-Mainz/SIECK-München dürfte aus Italien stammen. Für italienische Herkunft dieser fundortlosen Stücke sprechen die „etruskischen“ Henkel, die allerdings durchweg modern angebracht sind, vermutlich um die Stücke zu schönen. Ich möchte annehmen, daß diese Zutat südlich der Alpen erfolgte. Aus Sizilien kennen wir einen vergleichbaren Kessel von Gela, auf den ebenfalls schon HAWKES und SMITH aufmerksam machten. Aber auch das Picenum hat mehrere Gefäße dieser Art geliefert. Im Museum Ancona notierte ich mir zwei Stücke, die aus Belmonte stammen und deren eines eiserne Flügelattaschen trägt. Von einem weiteren konnte ich den Fundort

⁵⁶ C. F. HAWKES/M. A. SMITH, *On some buckets and cauldrons of the bronze and early iron age*. The *Antiquaries Journal* 37, 1957, 131 ff. vor allem 191 ff. – Für Süddeutschland und die Schweiz KOSSACK, *Südbayern*¹⁷ 294, Liste C 2 u. Taf. 155 C. Das dort unter Castione aufgeführte Stück ist leider zu streichen, es läßt sich nicht mit unseren Kesseln vergleichen. – Die Einzelnachweise zu unserer Verbreitungskarte siehe S. 306 ff. Für Ergänzungen und Korrekturen danke ich Herrn Dr. A. HAFFNER, Trier.

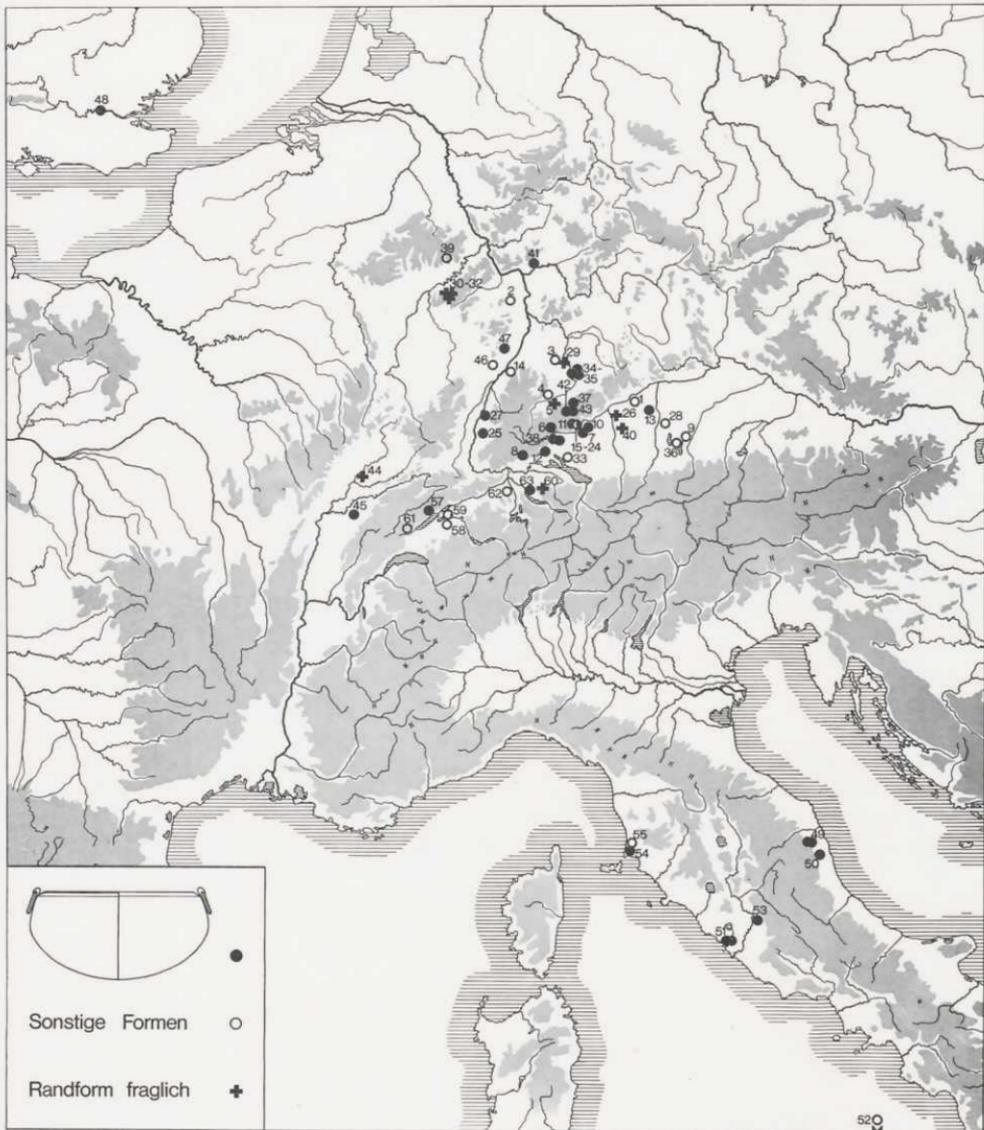


Abb. 14 Verbreitung der Bronzekessel. (Vgl. dazu die Liste S. 306ff.)

bisher nicht ermitteln. Es trägt dicht unter dem Randknick zwei omega-förmige Ringattaschen, in der Form denen der Situlen entsprechend, jedoch aus Eisen.

Diese Zusammenstellung italienischer Gefäße scheint mir noch recht willkürlich, und ich bin sicher, daß bei einer planvollen Durchsicht der dortigen Museen noch das eine oder andere Stück bekannt würde. Wie manches andere Bronzegefäß dürften diese schmucklosen Kessel dort im Schatten künstlerisch hochwertiger Arbeiten der Toreutik stehen und von der Forschung weniger Beachtung gefunden haben, zumal wenn sie nur in Spuren nachweisbar sind wie unser Kessel von Hügelsheim oder das Becken von Waltenhausen.

Zeitlich kommen die Kessel ohne Formwandel während der ganzen jüngeren Hallstattkultur vor. Auch in der frühen Latènezeit finden wir sie noch – meist jedoch in etwas veränderter Ausprägung⁵⁷.

Die Herkunft der großen Bronzekessel scheint mir eindeutig. Etrurien dürfte der gebende Raum gewesen sein. Von hier gelangten sie vielleicht – da Südfrankreich (bisher?) fundlos blieb – über die Alpenpässe nach Norden in das Gebiet der westlichen Hallstattkultur, wo sie, wie so manches andere Importstück, in einheimischen Werkstätten nachgearbeitet wurden und Anregungen zu Neuformen bildeten. In Italien treten sie etwa gleichzeitig wie bei uns auf, wenn wir die Datierung der Gräber von Populonia (erste Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts) und Narce (spätestens frühes 6. Jahrhundert) übernehmen wollen. Die Kessel aus der Tomba Regolini Galassi scheinen etwas älter (ausgehendes 7. Jahrhundert) zu sein.

Waffen

Der Dolch (Abb. 8, 17). Das mit zwei doppelkonischen Knöpfen endende und mit Rillen und Punktkreisen verzierte Bronzefragment kann nur das Bruchstück eines gegossenen Dolchgriffes sein, auch wenn wir unmittelbar Vergleichbares unter den bekannten Dolchgriffen nicht finden. Bei der Variationsbreite, die diese Griffe zeigen, braucht dies nicht zu verwundern. Am leichtesten läßt sich das Stück in die Gruppe der Antennendolche eingliedern. Da zur Zeit eine ausführliche Abhandlung über die Dolche der Hallstattkultur von anderer Seite in Arbeit ist, kann hier auf eine eingehende Behandlung des Stückes von Hügelsheim verzichtet werden^{57a}.

Lediglich auf ein Ziermotiv möchte ich in diesem Zusammenhang hinweisen. Es ist der Punktkreis. Auf Keramik der älteren und der beginnenden jüngeren Hallstattkultur tritt er so häufig auf, daß wir uns hier die Nennung von Belegen ersparen können. Auch auf Bronzen dieser Zeit ist er reichlich vertreten. Wir finden ihn z. B. auf Schaukelringen der älteren Hallstattkultur⁵⁸, vor allem aber in Hallstatt-D1-Zusammenhang auf Tonnenarmbändern⁵⁹ wie auf den beiden Bronzeschälchen von Vilsingen⁶⁰, die im Dekor jenem Armschmuck recht verwandt sind. In Hügelsheim begegnet uns der Punktkreis auf den Eisenbeschlügen der Radnaben und auf dem Griffknopf des Dolches. Wir übersehen dabei nicht, daß der Punktkreis auch auf Hallstatt-

⁵⁷ W. DEHN, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde um Hermeskeil. Trierer Zeitschr. 20, 1951, 1 ff. vor allem 42f. mit Anm. 66. – Diese Kessel unterscheiden sich von den späthallstattischen durch den umlaufenden Eisenrand und den gerundeten Bauchumbruch. Zu ihnen gehört wohl auch das Becken aus dem „Kleinaspergle“ (O. PARET, Urgeschichte Württembergs [1921] 73 Abb. 15).

^{57a} S. SIEVERS, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. Ungedr. Diss. Marburg 1978.

⁵⁸ z. B. KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 34, 3. 4.

⁵⁹ W. DRACK, Die hallstattzeitlichen Bronzeblech-Armbänder aus der Schweiz. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 52, 1965, 7ff.

⁶⁰ SCHIEK, Vilsingen¹² 154 Abb. 3, 11. 13.

D2-Bronzen auftreten kann, wie z. B. auf dem Dolch aus Hunderingen, Hügel 1⁶¹. Aber solche jüngeren Vorkommen scheinen mir Ausnahmen zu sein. Erst auf Gegenständen der frühen Latènekultur tritt er wieder verstärkt in Erscheinung⁶². Es ist hier jedoch nicht der Raum, dieses Ziermotiv und seine Stellung in einem zeitlich vielleicht enger zu fassenden Gravierstil zu verfolgen, denn nur eine zeitlich und räumlich weitgesteckte Materialaufnahme kann hier weiterführen.

Schmuck

Als einziges sicher zur Kleidung gehöriges Schmuckstück liegt in Resten eine Schlangenfibel vor (Abb. 8, 19). Es muß sich um ein recht großes Stück gehandelt haben, dessen genaue Form, vor allem der Fußabschluß, nicht mehr rekonstruierbar ist.

Bei einer Bearbeitung hallstattzeitlicher Fürstengräber habe ich mich, soweit dies im Rahmen jener Arbeit angebracht schien, auch mit den Schlangenfibern beschäftigt⁶³. Das dort Geschriebene sei hier wiedergegeben, wobei die Anmerkungen hier in Klammern im fortlaufenden Text erscheinen.

„Die Gesamtmasse der Schlangenfibern liegt in ihrer Größe zwischen 3 und 14 cm. Sie haben meist drahtförmigen Bügel, daneben kommen aber auch Stücke mit drei- oder vierkantigem Bügel vor. Diese zeigen dann auf der Oberseite gern feine, längsgerichtete Rillenverzierung. Der Fuß kann einen Knopfabschluß der verschiedensten Form tragen, am Fibelkopf sitzt eine aufgeschobene Scheibe oder ein Knopf, der der Nadel einen festen Halt im Gewand verleihen sollte. Der Bügel ist in verschiedene Wellen oder Ringschlaufen gelegt. Schon eine flüchtige Durchsicht des Gesamtbestandes an Schlangenfibern läßt uns an Hand der Bügelform zwei Haupttypen unterscheiden. Bei dem einen (Typus A) ist er – vom Fuß aus gesehen – in zwei Wellen gelegt, denen eine Ringschlaufe folgt. Die andere Form (Typus B) ist durch zwei Ringschlaufen, zwischen die eine offene Schlaufe geschaltet ist, charakterisiert. Typus A zeichnet sich meist durch eine größere Länge aus, während Typus B durchschnittlich kleiner ist, doch kommen Vermischungen – vor allem im westlichen Hallstatt-Gebiet – vor.

Die Verbreitung der Schlangenfibel erstreckt sich über den ganzen Hallstatt-Raum. Die östliche Grenze ihres Vorkommens liegt in den großen Gräberfeldern des Südostalpengebietes. Nördlich der Alpen findet sie sich in ganz Süddeutschland und im Schweizer Mittelland, um nach Norden gegen das Maintal auszudünnen. Aus Mittel- und Ostdeutschland liegen nur wenige versprengte Stücke vor (Anm.: ZfE 1913, 833, Nr. 1–6: Mittelrhein und Hessen. 842, Nr. 137, 139–141: Mittel- und Ostdeutschland). Westlich des Rheins zeigt sie im Elsaß noch ein relativ geschlossenes Vorkommen, aus dem übrigen östlichen Frankreich kennen wir nur noch vereinzelte Stücke (Anm. z. B. Umgebung von Salin [Jura] [Déchelette, Manuel 2, 851 Abb. 351, 3–4]. – Mt. Lassois [Germania 32, 1954, Taf. 16, 11]). Südlich der Alpen beschränkt sich die Schlangenfibel auf die Po-Ebene vom Caput Adriae bis zu den Tessiner Gräberfeldern. Die südlichsten Stücke stammen von Bologna.

Die beiden oben ausgeschiedenen Formen der Schlangenfibel zeigen auch Unterschiede in ihrem Verbreitungsbild. Der Typus A ist zwar im ganzen oben umschriebenen Raum gebräuchlich

⁶¹ H. ZURN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentl. d. Staatl. Amts f. Denkmalpflege Stuttgart A/16 (1970), Taf. O, A 1. – Das dort abgebildete Halsringfragment gehört nicht zu jenem Grab, sondern stammt als Streufund aus Hügel 2.

⁶² z. B. K. BITTEL, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (1934) Taf. 3 A, 4; 4, 4. 9 oder ZURN, Hallstattforschungen⁶¹, Taf. 46 A, 1.

⁶³ SCHIEK, Fürstengräber² 144 ff.

gewesen, die Form B dagegen beschränkt sich weitgehend auf das westliche Gebiet des Gesamtorkommens, d. h. auf Südwestdeutschland mit Elsaß und Nordschweiz. Aus Nordost- und Oberbayern liegen noch etliche Stücke vor (Anm.: Nordostbayern: z. B. Kirchensittenbach, Kr. Hersbruck [Festschr. Nürnberg 1901, Taf. 20, 2–3; 21, 8; 22, 9] oder Görau, Kr. Lichtenfels [BAUB 19, 1915, Taf. 20, 44]. – Oberbayern: z. B. Traubing-Machtlfing und Mühlal [Prähist. Bl. 10, 1898, Taf. 2, 10–12]). Die östlichste uns bekannte Schlangenfibel der Form B stammt aus Hallstatt, Grab 116 (Anm.: ÅBERG, Chronologie 2, 83 Abb. 158). Im Ostalpenraum oder Oberitalien – einschließlich der Tessiner Gräberfelder – fehlt sie im Gegensatz zum Typus A völlig. Als Entstehungsgebiet der Schlangenfibel kann nur der oberitalienische oder ostalpine Raum in Frage kommen, denn in Oberitalien finden sich Schlangenfibeln erstmalig in den Gräbern der Certosa (Anm.: ÅBERG, Chronologie 1, 179 Abb. 525–527) und von Este III (Anm.: ÅBERG, Chronologie 1, 199 Abb. 3–10) zusammen mit rosettentragenden Hörnchenfibeln, die auf eine längere italische Entwicklung zurückblicken können (Anm.: ÅBERG, Chronologie 1, passim) und mit denen sie – wie ein Vergleich der Bügelgestaltung leicht erkennen läßt – auf das engste verwandt sind. Spätestens während Certosa/Este III, vielleicht schon etwas früher, beginnen die Hörnchenfibeln sich auch im Ostalpengebiet durchzusetzen, nicht ohne die mannigfaltigsten lokalen Umbildungen zu erfahren (Anm.: z. B. S. Lucia [Boll. Trieste 15, 1893, Taf. 17, 6–10. 12–13] oder St. Veit, Hügel 14, Grab 32 [Treasures of Carniola Taf. 22, 128]). Ob nun unsere Schlangenfibel eine von der Hörnchenfibel beeinflusste Neuschöpfung Oberitaliens oder des Ostalpengebietes ist, läßt sich heute noch nicht ermitteln. Von einem dieser möglichen Ausgangsgebiete schob sie sich, die Alpen östlich und nördlich umfassend, nach Westen vor. In Süddeutschland und den angrenzenden Räumen entwickelte sich dann, auf der älteren Form (Typus A) basierend, der Typus B.“

Inzwischen hat G. MANSFELD bei seiner Bearbeitung der Heuneburg-Fibeln⁶⁴ die Schlangenfibeln unter anderem ebenfalls nach der Bügelform unterschieden, wobei unser Typus A seiner Form S4 entspricht, während Typus B mit seiner Form S5 identisch ist. Auf die auffälligen Unterschiede in der Verbreitung dieser beiden Typen (Abb. 15) ist er jedoch – soweit ich sehe – nicht, zumindest nicht leicht erkennbar, eingegangen und kommt zu dem Schluß, „daß von einer speziell italischen Herkunft unserer Schlangenfibel im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gesprochen werden kann“⁶⁵. Eine eingehende Untersuchung dieser Frage schiene mir daher nützlich; bei einer solchen Untersuchung wird man kaum an Stücken, wie sie etwa Grab 149 von Este, Casa di Ricovero, geliefert hat, vorbeikommen. Das Grab enthielt eine Eisenfibel⁶⁶, die man formal nicht allzuweit von unseren Schlangenfibeln absetzen möchte, und eine Hörnchenfibel. Mit einer Datierung des Grabes in die Phase Este II-spät⁶⁷ kommen wir jedoch in eine Zeit, die eindeutig vor dem Auftreten der Schlangenfibel im süddeutschen Raume liegt.

⁶⁴ G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneberg 1950–1970. Röm.-Germ. Forsch. 33 (1973). Die Schlangenfibel von Hügelsheim taucht dort S. 167 in Liste 33 auf. Dadurch wird ihr die Fußform A verliehen, was m. E. nicht beweisbar ist; zumindest die Fußform B wäre ebenso gut möglich. Diese Zuweisung fragmentarisch erhaltener Stücke scheint mir dort auch sonst etwas zu weit zu gehen. Man vgl. hierzu etwa die beiden einzigen von der Heuneberg angeführten Stücke der Form S3, die lediglich durch je einen mehr oder weniger lädierten Fußknopf nachgewiesen sind (a. a. O. Taf. 3, 18; 13, 696). Auch kann ich dem bei MANSFELD, a. a. O. 160, Liste 23 aufgeführten Stück von Beilngries, im Ried-West, Grab 51, bei einem Vergleich mit der dort zitierten Literatur (W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz [1965] Taf. 52, 16) keinen Hinweis auf die einstige Bügelform abgewinnen.

⁶⁵ MANSFELD, Fibeln⁶⁴ 14.

⁶⁶ FREY, Situlenkunst³¹, Taf. 7, 13.

⁶⁷ FREY, a. a. O. 24.

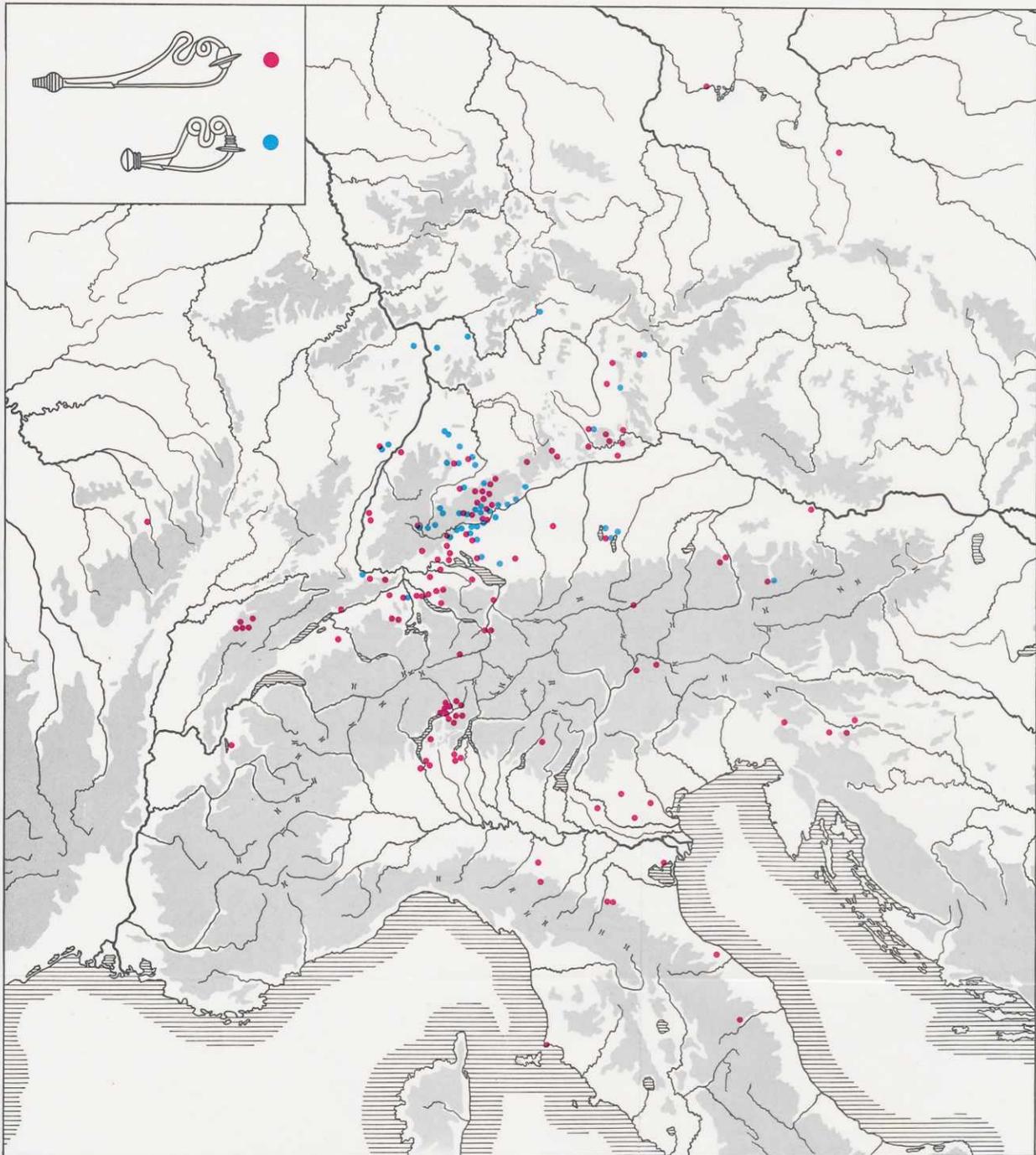


Abb. 15 Verbreitung der Schlangenfibeln.

Sonstiges

Unter dieser Rubrik seien die restlichen Stücke des Grabes zusammengefaßt, die wegen ihres fragmentarischen Zustandes und aus sonstigen Gründen in keinen größeren Zusammenhang gestellt werden können bzw. keinem Gegenstand mehr zuzuordnen sind.

Hierzu gehören die beiden im Querschnitt u-förmigen Bronzeschienen (Abb. 8, 20, 21), die nicht als Randbeschläge der Dolchscheide angesprochen werden können. Ebenfalls unbekannt ist die einstige Verwendung des fragmentierten Bronzerings mit nahezu D-förmigem Querschnitt (Abb. 8, 9) und der beiden kleinen Bronzeringe (Abb. 8, 8). Hier bietet sich zwar das Pferdegeschirr an, genauso gut können sie aber auch Bestandteile der Tracht gewesen sein. Ganz unklar ist die einstige Funktion und Zuordnung der drei kleinen, durch Rost zusammengebakkenen Eisenringe (Abb. 7, 6), der fragmentierten Bronzescheibe (Abb. 8, 16) mit seitlich aufgenietetem Buckel, zu der sich schwerlich Vergleichbares findet, der beiden Bronzekugeln (Abb. 8, 22, 23), des Bronzeblechrestes mit darin sitzenden Bronzestiften (Abb. 8, 4) und des kleinen abgewinkelten Bronzebandes (Abb. 8, 5).

Die geringen Leder- und Gewebereste können von der Kleidung des Toten stammen, aber auch andere Herkunft ist möglich. Umfangreiche Lederreste lieferten das Grab von Vilsingen⁶⁸ und die zentrale Kammer im Magdalenenberg bei Villingen⁶⁹. Unter den Funden des Magdalenenbergs tritt Leder in Verbindung mit Holz auf, und es wäre durchaus denkbar, daß es zum Wagen gehört hat – etwa zu den lederbezogenen Polstern eines Sitzes.

Die zeitliche Einordnung des Grabes

Das Grab von Hügelsheim enthielt trotz seiner fragmentarischen Überlieferung noch einige Stücke, deren relativ-chronologischen Platz wir recht genau bestimmen können. Die Kännchen mit Rinderkopfenkel scheinen die ältere Phase der jüngeren Hallstattkultur (D 1) nicht überlebt zu haben. Dasselbe gilt für die Schalen vom Typus Hohmichele. In Ertingen begegnet uns eine solche Schale mit einem Rinderkopfkännchen und einigen tönchenförmigen Anhängern⁷⁰, wie wir sie nur noch aus dem Grab VI des Hohmichele⁷¹ kennen. In diesem Grab VI lag eine solche Schale zusammen mit einem eisernen Hiebmesser und Schlangenfibeln des älteren Typus A (= Mansfeld S4)⁷². Ein gleiches Hiebmesser fand sich in Vilsingen⁷³ mit zwei Schalen vom Typus Hohmichele und Wagenteilen (Naben, Halbzylinder, großköpfige Reifnägeln), die uns in Hügelsheim wiederum mit einer Schlangenfibel begegnen. Auch in Winterlingen lag ein solches Hiebmesser mit Wagennaben⁷⁴ entsprechender Form.

Die hier aufgeführten Fundstücke (Schalen vom Typus Hohmichele, Kännchen mit Rinderkopfenkel, Naben vom Typus Winterlingen, Halbzylinder aus Bronze und Wagenreifen mit großköpfigen und dichtsitzenden Nägeln, Hiebmesser, tönchenförmige Anhänger sowie – vielleicht von geringen Ausnahmen abgesehen – Schlangenfibeln) erscheinen, soweit ich sehe, in Südwestdeutschland nirgends in Fundbeständen der jüngeren Phase von Hallstatt D (D 2). Wir

⁶⁸ SCHIEK, Vilsingen¹² Nr. 10/11.

⁶⁹ K. SPINDLER, Magdalenenberg 1 (1971) Taf. 7 u. 56 e.

⁷⁰ Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935 Taf. 15, 2; 18, 10–12.

⁷¹ RIEK, Hohmichele⁵, Taf. 11, 239.

⁷² RIEK, Hohmichele⁵, Taf. 9, 148, 149, 157.

⁷³ SCHIEK, Vilsingen¹², Taf. 25, 1.

⁷⁴ Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935, Anh. 1, 21 f. u. Taf. 9, 5.

dürfen unser Grab von Hügelsheim demnach bedenkenlos der älteren Phase der jüngeren Hallstattkultur (D1) zuweisen, selbst wenn sich Stücke wie Dolch, Ziste und Bronzekessel auch noch in D2-Zusammenhängen nachweisen lassen. Es handelt sich um längerlebende Typen, die auf die Datierung unseres Grabes von Hügelsheim keinen Einfluß haben.

Ein absolut-chronologischer Ansatz von Hallstatt D1 hängt immer noch im wesentlichen von der Datierung der beiden Bronzekannen mit Kleeblattmündung aus Kappel und Vilsingen ab. Im Gegensatz zu P. JACOBSTHAL, der sie in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ansiedelte⁷⁵, schlug F. VILLARD 1956 eine Datierung in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts vor. Dem zeitlichen Ansatz durch JACOBSTHAL folgend, und bei der Annahme einer nicht allzulangen „Laufzeit“ zwischen Fertigung und Niederlegung im Grab, glaubte ich 1956 die Gräber von Kappel und Vilsingen um die Mitte des 6. Jahrhunderts – um 550 – ansetzen zu können⁷⁶.

Damit wäre aber für die Dauer von Hallstatt D1 noch nichts gewonnen, denn die Datierung gilt ja nur für die Importgut enthaltenden Gräber, deren Fixierung innerhalb einer Zeitspanne x (= D1) damit noch nicht gegeben ist. Hier schien mir nun das Kammergrab aus dem Magdalenenberg bei Villingen⁷⁷ „mit seinen altertümlich wirkenden Pferdegeschirr-Bronzen“ recht willkommen, das ich an den Übergang von Hallstatt C nach D setzte und damit den Beginn von D1 wenige Jahrzehnte vor Kappel und Vilsingen – also wenige Jahrzehnte vor 550 – annahm. Für das Ende von D1 konnte ich mich nicht festlegen, sondern stellte lediglich fest, daß aufgrund des damaligen Forschungsstandes auf der Heuneburg wir uns in der Zeit um 500 bereits mit Sicherheit in D2 befinden.

W. DEHN und O. H. FREY haben sich 1962⁷⁸ für eine etwas höhere Chronologie ausgesprochen. Sie räumten den Kannen vom Typus Kappel/Vilsingen einen Ansatz „in das letzte Drittel des 7. und in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.“ ein und schlossen daraus, „daß dieser Hallstattabschnitt bereits im späten 7. Jahrhundert begonnen hat.“ FREY⁷⁹ führte bald danach noch einmal aus, „daß unsere Bronzekannen nicht nur im späten 7., sondern auch noch im frühen 6. Jahrhundert in mittelitalischen Gräbern eine beliebte Beigabe waren. Dies ist der Ansatz, von dem aus wir die Zeitstellung der mitteleuropäischen Hallstattkultur Stufe D1 bestimmen müssen“. Spätes 7./frühes 6. Jahrhundert ist also die Produktionszeit dieser Kannen, aber sie müssen ja nicht gleich zu Beginn ihres Auftretens in Italien auch in den Raum nördlich der Alpen gelangt sein. Wir können heute noch nicht mit Sicherheit sagen, ob sich hier gegen Ende des 7. Jahrhunderts schon ein Personenkreis herausgebildet hatte, der die Möglichkeit besaß, Beziehungen zu den Mittelmeerländern anzuknüpfen oder zu dem es sich – vom Süden aus gesehen – lohnte, Beziehungen aufzunehmen.

Wie man sich nun im Laufe der Jahre auch entscheiden mag, das Kammergrab im Magdalenenberg bei Villingen wird man meines Erachtens nicht vom Beginn der jüngeren Hallstattkultur abrücken können⁸⁰. Nach den Grabungen von K. SPINDLER hatte E. HOLLSTEIN die Möglichkeit,

⁷⁵ JACOBSTHAL, Bronzekannen²⁷ 198 ff.

⁷⁶ SCHIEK, Fürstengräber² 245 ff.

⁷⁷ SPINDLER, Magdalenenberg⁶⁹, Taf. 2–3.

⁷⁸ W. DEHN/O.-H. FREY, Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas aufgrund des Südimports. Atti del VI Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protostoriche 1 (1962) 197 ff. vor allem 201.

⁷⁹ O.-H. FREY, Zu den „rhodischen“ Bronzekannen aus Hallstattgräbern. Marburger Winckelmann-Programm 1963, 18 ff. vor allem 20.

⁸⁰ Für einen frühen Ansatz der Kammer innerhalb Hallstatt D1 spricht wohl auch das Fibelverhältnis aus den Nachbestattungen. Aus 21 Gräbern stammen 32 Bogenfibeln mit langem Nadelhalter, aus 9 Gräbern liegen 13 Schlangenfibeln unseres Typus A (= S4) vor, und nur ein Grab enthielt zwei Schlangenfibeln des Typus B (= S5).

die Holzreste dieser Kammer dendrochronologisch zu untersuchen, und kam für die Errichtung der Kammer auf das Jahr 577⁸¹. Wenn diese Datierung sich als richtig erweisen und unwidersprochen bleiben sollte, kämen wir mit den Gräbern von Kappel und Vilsingen – und damit auch Hügelsheim – wieder etwa in die Zeit des 2. Viertels bis gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Das ausgehende 7. Jahrhundert wäre dann mit Sicherheit auszuschließen. Die engen Querverbindungen zwischen Hügelsheim und Vilsingen würden es uns dann ermöglichen, den Grabfund von Hügelsheim in die Zeit kurz vor oder gegen 550 zu datieren.

Ergebnisse und Ausblicke

Das Grab von Hügelsheim ist wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit geplündert worden. Von den einstigen Beigaben ist nicht ein Stück in vollständigem Zustand überliefert. In geringen und fast unscheinbaren Fragmenten sind jedoch eine ganze Reihe von Gegenständen nachweisbar, die uns den Reichtum der einstigen Ausstattung ahnen lassen (Abb. 16): In der Grabkammer stand ein vierrädriger Wagen, ein prunkvolles Gefährt, dessen Naben und Speichen mit Bronzeblech verkleidet waren, wohl in dessen Nähe lag das Zaumzeug eines Pferdes. Mindestens vier Bronzegefäße – Kessel, Ziste, Schale und Kännchen – waren dem Toten mitgegeben worden⁸², ein Dolch mit verziertem, aus Bronze gegossenem Griff diente ihm als Waffe oder Zeichen seines Standes, das Riemenzeug des Pferdegeschirrs, vermutlich auch zur Tracht gehörende Riemen und Bänder waren mit zierlichem Bronzebesatz geschmückt. Denkbar wäre, daß der Tote noch einen goldenen Halsreif, vielleicht auch ein goldenes Armband trug, wie etwa jener in dem einen Hügel von Kappel am Rhein⁸³, zumal die etwa zu gleicher Zeit unter dem nur 800 m entfernten Grabhügel von Söllingen⁸⁴ bestattete Frau ein solches Armband schmückte.

Die Größe von Grabkammer und Hügel, der Umfang und die Auswahl der Beigaben kennzeichnen den Toten von Hügelsheim als Angehörigen einer vermögenden Schicht, die uns zu Beginn des 6. Jahrhunderts, also etwa zu Beginn der jüngeren Hallstattkultur, erstmals faßbar in verschiedenen Gegenden Südwestdeutschlands entgegentritt. Etwa gleichzeitige und von der Ausstattung vergleichbare Gräber kennen wir aus dem Rheintal, von den fruchtbaren Landstrichen um den Asperg, vom östlichen Schwarzwaldrand, von der oberen Donau und aus der Umgebung der Heuneburg.

Das archäologische Material glaubt uns erkennen zu lassen, daß die Herausbildung dieser vermögenden Schicht recht plötzlich geschah. Wenn wir jedoch berücksichtigen, daß um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert ein ganz wesentlicher Wandel im Bestattungsritus mit wechselnder Grabausstattung erfolgte, ist der Zeitraum, in der sich diese Schicht aus der Bevölkerung herauskristallisierte, vielleicht doch nicht so kurz. Hätte der Tote von Hügelsheim nur ein bis zwei Generationen früher gelebt, wäre er nach seinem Tod vielleicht noch verbrannt worden. Ein Pferdezaumzeug, ein eisernes Schwert und ein Dutzend Tongefäße hätten bei vielleicht gleichem Wohlstand die Grabausstattung sein können, eine Grabausstattung also, die nicht so sehr

⁸¹ E. HOLLSTEIN, Die Jahresringe vom Magdalenberg (1974) 19.

⁸² Die Feststellung von vier Bronzegefäßen bestimmbarer Form aus geringen Bruchstücken oder der Nachweis einer nicht geringen Zahl von Schalen des Typus Hohmichele anhand von kleinen und kleinsten Fragmenten zeigt wieder einmal, wie vielversprechend eine sorgfältige Durchsicht unserer Museen sein kann und wie dringend eine Aufnahme des gesamten Bestands an hallstattzeitlichem Bronzegeschirr beiderseits der Alpen wäre.

⁸³ KIMMIG/REST, Kappel⁴, Taf. 10, 1.

⁸⁴ WAGNER, Hügelgräber², Taf. 4, 29. – KIMMIG/REST, Kappel⁴, Taf. 16, 1.

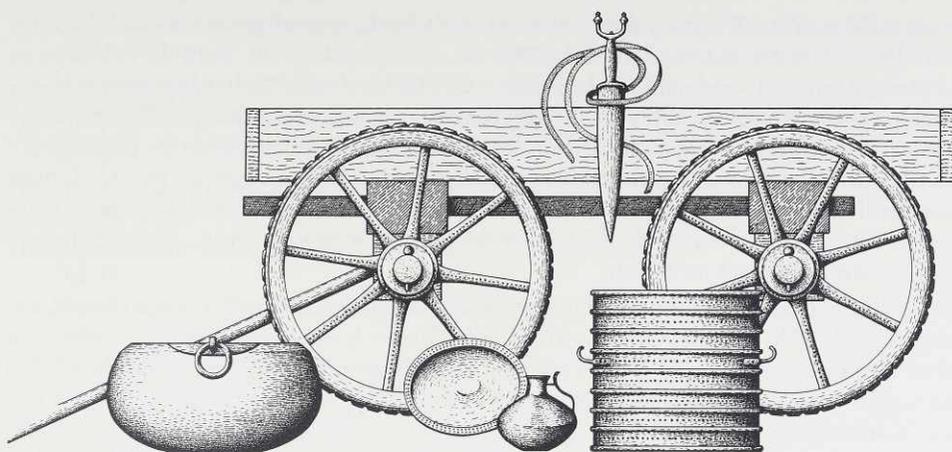


Abb. 16 Hügelsheim, „Heiligenbuck“. Rekonstruktion der wesentlichen, noch nachweisbaren Grabausstattung.

aus dem Rahmen des zu jener Zeit üblichen gefallen wäre. Die Gräber der älteren Hallstattkultur vermitteln uns für den südwestdeutschen Raum im 7. Jahrhundert derzeit noch das Bild einer sehr viel weniger differenzierten sozialen Struktur, als dies später der Fall ist. Dieses Bild kann jedoch eine Täuschung sein; es wäre durchaus denkbar, daß eine tatsächlich vorhanden gewesene soziale Gliederung in der Bestattungsform oder den Beigaben lediglich nicht zum Ausdruck kommt. Gerät, Schmuck und Sonstiges, das den Menschen zu Lebzeiten umgab und dessen er sich bediente, können in sehr einseitig getroffener Auswahl ins Grab gelangt sein – für Hallstatt C halte ich dies für sicher. Und hätte der Tote von Hügelsheim tatsächlich ein bis zwei Generationen früher gelebt, fiel es uns wohl nicht leicht, anhand seiner Grabausstattung ihn als den möglichen Großvater des beispielsweise bei Kappel am Rhein Bestatteten zu erkennen. Spricht aber nicht auch das eine oder andere Anzeichen dafür, daß der Großvater des Vornehmen von Hügelsheim in einem ganz anderen Raum – etwa auf einem der Gräberfelder Böhmens – seine letzte Ruhe fand?

Wir sind also heute entweder noch nicht in der Lage, im Fundstoff der älteren Hallstattkultur Südwestdeutschlands die Wurzeln zu erkennen, aus denen sich diese Oberschicht entwickelte, oder eindeutige Aussagen zu machen, ob ein aus östlichen Räumen erfolgter Zuzug oder Einbruch zu einer sozial differenzierteren Struktur innerhalb der Bevölkerung der südwestdeutschen Hallstattkultur führte. Wie sich die Forschung hier einstmals auch entscheiden mag, eines ist sicher: Zu Beginn des 6. vorchristlichen Jahrhunderts lebte im Raume nordwestlich der Alpen – weit gestreut – eine Gruppe von Männern, die in der Lage war, an dem einen oder anderen Orte befestigte Anlagen zu errichten, denen man bei aller Vorsicht schon das Prädikat „frühe stadtartige Siedlung“ verleihen möchte. Diese Gründungen setzen voraus, daß jene Männer in der Lage waren, größere Bevölkerungsgruppen der Umgebung sich in dieser oder jener Form dienstbar zu machen. Und sie hatten Verbindungen zu Ländern und Völkern des Mittelmeerraumes – Beziehungen zu Etrurien, sei es über die Alpen oder auf dem Umweg über das westliche Mittelmeer –, Verbindungen, die sich nicht nur auf den Import einiger Bronzegefäße beschränkten.

In noch größerem Dunkel als die Anfänge dieser Entwicklung liegt ihr Ende. Über etwa fünf Generationen können wir diese Oberschicht verfolgen. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts ist sie

nicht mehr greifbar. Wenn wir den Befund auf der Heuneburg verallgemeinern, sind ihre Sitze verödet, auch in den anderen Zentren brechen die „Fürstengräber“ ab. Sollte die Bevölkerung abgezogen sein und – wie rund 400 Jahre später die Helvetier – ihre Siedlungen hinter sich verbrannt haben? Wir sollten aber auch die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß die Entwicklung in jener Oberschicht – wollen wir sie nun als Stammesfürsten oder sonstwie bezeichnen – durch Überlieferung und Gewohnheit Formen annahm, die zu Spannungen im inneren Gefüge der Bevölkerung führten. Eine Entladung solcher Spannungen könnte zum Untergang der befestigten Sitze geführt haben, und die Gräber der letzten Generation jener „Hallstattfürsten“ werden wir dann wohl nie finden.

Nach diesem Exkurs wollen wir abschließend noch einmal kurz zu dem Toten von Hügelsheim zurückkehren. Die Lage des Grabes wirft – ähnlich wie bei Kappel – Fragen auf. Es fand sich in einer Gegend, die schon früher, aber auch noch später ausgesprochen dünn besiedelt war⁸⁵. Wo hatte jener Mann seinen Wohnsitz? Was veranlaßte ihn, sich hier niederzulassen? Bestand hier vielleicht ein günstiger Rheinübergang, der Handel an sich zog, Handel, der zu einem einträglichen Zwischenhandel führte? Vielleicht bringt eine neue und intensive archäologische Landesaufnahme in diesem Raume unsere Fragen einer Beantwortung näher.

Liste der Bronzekessel (Abb. 14)

Deutschland:

- | | |
|---|---|
| 1. Aislingen, Lkr. Dillingen | KOSSACK, Südbayern ¹⁷ , Taf. 38, 2. – Mus. Dillingen |
| 2. Armsheim, Rheinhessen | BEHRENS, Bodenkunden 170, 4 |
| 3. Asperg, Lkr. Ludwigsburg. „Kleinaspergle“ | PARET, Urgeschichte Württembergs ⁵⁷ 73 Abb. 15. – WLM Stuttgart |
| 4. Baisingen, Lkr. Tübingen. „Bühl“ | Prähist. Bl. 6, 1894, 1 ff. – Verschollen |
| 5. Dusslingen, Lkr. Tübingen | Fundber. aus Schwaben 4, 1896, 2. – WLM Stuttgart (verschollen) |
| 6. Ebingen, Zollernalbkreis. Schmiechatal, Grab 1 | Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1938, 48. – Mus. Ebingen |
| 7. Ertingen, Lkr. Biberach. „Rauher Lehen“ | Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935, 74 Nr. 1. – WLM Stuttgart |
| 8. Ewatingen, Lkr. Waldshut | Unveröffentl. – Landesdenkmalamt, Außenst. Freiburg. Hinweis Dr. R. DEHN |
| 9. Gauting, Lkr. Starnberg | KOSSACK, Südbayern ¹⁷ 222 Abb. 40. – Prähist. Staatsslg. München |
| 10. Hailtingen, Lkr. Biberach | OAB Riedlingen (2. Aufl. 1923) 221, Abb. 15, 3. – Mus. Riedlingen |
| 11. Heiligkreuztal, Lkr. Biberach. „Hohmichele“, Grab 6 | RIEK, Hohmichele ⁵ , Taf. 8, 146. – WLM Stuttgart |
| 12. Honstetten, Lkr. Konstanz | WAGNER, Hügelgräber ² 17 ff. – Fürstl. Slg. Donaueschingen |
| 13. Horgauergreuth, Lkr. Augsburg | KOSSACK, Südbayern ¹⁷ 136 Abb. 21. – Prähist. Staatsslg. München |
| 14. Hügelsheim, Lkr. Rastatt | Hier Abb. 7, 12 |

⁸⁵ 800 m südlich des Heiligenbuck lag auf Markung Söllingen ein Hügel, den WAGNER 1881 untersuchte und der neben Schlangenfibern ein goldenes Armband lieferte (WAGNER, Fundstätten² 54 f.). – Ebenfalls auf Söllinger Markung und „etwa 20 Minuten östlich vom Heiligenbuck“ nennt WAGNER, a. a. O. 57 f. drei Grabhügel, die er 1884 untersuchte und die Funde der Hallstatt- und frühen Latènekultur enthielten.

15. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1, Nachbest. 1 SCHIEK, Fürstengräber², Taf. 27, 4. – WLM Stuttgart
16. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1, Nachbest. 2 Wie Nr. 15, Taf. 19, 7
17. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1? Wie Nr. 15, Taf. 27, 5
18. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1? Wie Nr. 15, Taf. 27, 3
19. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1? Wie Nr. 15, Taf. 27, 6
20. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 1? Wie Nr. 15, Taf. 27, 7
21. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Gießübel“, Hgl. 2 Wie Nr. 15, Taf. 24, 1
22. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Talhau“, Hgl. 3 Wie Nr. 15, Taf. 26, 1
23. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Talhau“, Hgl. 4 Unveröffentl. – WLM Stuttgart
24. Hunderingen, Lkr. Sigmaringen. „Heuneburg“, Fragment aus Siedlung Unveröffentl. – Inst. f. Vor- u. Frühgesch. Tübingen
25. Ihringen, Lkr. Breisach-Hochschwarzwald WAGNER, Fundstätten² 1 (1908) 188. – BLM Karlsruhe
26. Illerberg, Lkr. Neu-Ulm KOSSACK, Südbayern¹⁷ 180.
27. Kappel a. Rh., Ortenaukreis Jahrb. RGZM. 1, 1953, 181 Abb. 1, 2. – BLM Karlsruhe
28. Kissing, Lkr. Friedberg KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 52, 6. – Germ. Nat. Mus. Nürnberg
29. Ludwigsburg, „Römerhügel“ WLM Stuttgart (verschollen)
30. Rascheid, Kr. Trier-Saarburg. Hgl. DX HAFFNER, Westl. Hunsrück-Eifel-Kultur 196 ff. – LM Trier
31. Rascheid, Kr. Trier-Saarburg. Hgl. D 1 HAFFNER, a. a. O., Taf. 7, 5. – LM Trier
32. Rascheid, Kr. Trier-Saarburg. Hgl. D 2 HAFFNER a. a. O. 383 f. – LM Trier
33. Salem, Bodenseekreis. Hgl. F WAGNER, Hügelgräber², Taf. 3, 21. – BLM Karlsruhe
34. Stuttgart-Bad Cannstatt. Grab 1 (2 Kessel) Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935, Anh. 1, 10f. Abb. 5a–b. – WLM Stuttgart
35. Stuttgart-Bad Cannstatt. Grab 2 Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1938, 58 Nr. 11. – WLM Stuttgart
36. Traubing, Lkr. Starnberg KOSSACK, Südbayern¹⁷ 224 Abb. 41. – Prähist. Staatsslg. München
37. Urach, Lkr. Reutlingen OAB Urach (2. Aufl. 1909) 137. – Mus. Urach
38. Vilsingen, Lkr. Sigmaringen. (2 Kessel) Festschr. GOESSLER (1954) 152 Abb. 1. – Fürstl. Slg. Sigmaringen
39. Wallscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich HAFFNER, Westl. Hunsrück-Eifel-Kultur, Taf. 11, 10. – LM Trier
40. Waltenhausen, Lkr. Krumbach KOSSACK, Südbayern¹⁷, Taf. 18, 9
41. Wiesbaden DOROW, Opferstätten und Grabhügel (1819) Taf. 5, 4
42. Würtingen, Lkr. Reutlingen. „Ried“, Grabung 1897 OAB Urach (2. Aufl. 1909) 137. 154. – Mus. Urach
43. Würtingen, Lkr. Reutlingen. „Holzwiesen“, Grabung Dorn 1894 (?) OAB Urach (2. Aufl. 1909) 154. – WLM Stuttgart, Inv. Nr. 10761

Frankreich:

44. Apremont, Dép. Haute Saône
Materiaux pour l'histoire de l'homme 1880, 337ff. – Mus. St. Germain
45. Chilly, Dép. Jura
JOFFROY, Sepultures a char²³ 29 Abb. 6, 3
46. Haguenau-Mägstub, Dép. Bas-Rhin
SCHAEFFER, Haguenau 2, Abb. 124. – Mus. Haguenau
47. Hatten, Dép. Bas-Rhin
Germania 35, 1957, 234 Abb. 2, 1. – Mus. Colmar

Großbritannien:

48. London. Aus der Themse?
The Antiquaries Journal 37, 1957, 192 Abb. 11 A. – Brit. Mus. London

Italien:

49. Belmonte, Picenum (2 Kessel)
Mus. Ancona
50. Campli (Teramo). Necropoli di Campo valano
CIANFARANI, Antiche civiltà d'Abruzzo (1969) 62 Taf. 37, 88
51. Cerveteri, Etrurien (2 Kessel)
PARETI, La Tomba Regolini Galassi (1947) Taf. 38, 304. 305
52. Gela, Sizilien
Mon. Antichi 17, 1906, 323/24 fig. 240
53. Narce, Grab 1
The Antiquaries Journal 37, 1957, 192 Abb. 11 E. – Rom, Villa Giulia
54. Populonia. Tomba a Camera dei flabella di Bronzo
Mon. Antichi 34, 1932, Taf. 9, 2
55. Populonia. Tomba a Camera dei flabella di Bronzo
Wie Nr. 54, Taf. 9, 11
56. „Picenum“. (Fundort nicht ermittelt)
Mus. Ancona, Inv. Nr. 18829

Schweiz:

57. Coffrane, Kt. Neuenburg
DRACK, Die Bronzegefäße der Hallstattzeit aus dem Schweizer Mittelland und Jura. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 60, 1977, 106 Abb. 2, 1. – LM Zürich
58. Düringen, Kt. Freiburg
DRACK, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Materialhefte 4 (1964) Taf. D
59. Kallnach, Kt. Bern
Wie Nr. 57, Abb. 2, 7. – Mus. Bern
60. Pfäffikon, Kt. Zürich
Wie Nr. 57, Abb. 2, 3. – LM Zürich
61. Rances, Kt. Waadt
Wie Nr. 57, Abb. 2, 5. – Mus. Bern
62. Wohlen, Kt. Aargau
Wie Nr. 57, Abb. 2, 6 und 3, 2. – Mus. Wohlen
63. Zollikon, Kt. Zürich
Wie Nr. 57, Abb. 2, 2. – LM Zürich

Fundorte unbekannt:

64. „Etrurien“ (4 Kessel)
SCHUMACHER, Beschreibung der antiken Bronzen zu Karlsruhe (1897). – BLM Karlsruhe
65. Italien?
Katalog Slg. MARX-Mainz und SIECK-München Taf. 15, Nr. 455

Von diesen Kesseln zeigen einen nach innen abgewinkelten Rand die folgenden Nummern:

6–8, 10–13, 15–17, 19, 20, 22, 24, 25, 27, 34 (2x), 35, 37, 38 (2x), 41–43, 45, 47, 48, 49 (2x), 50, 51 (2x), 53, 54, 56, 57, 63, 64 (2x).

Anschrift des Verfassers:

Dr. SIEGWALT SCHIEK, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Schloß · Fünfeckturm
7400 Tübingen

Exkurs

Die Gewebereste aus dem Grab von Hügelsheim

H.-J. HUNDT

Mit 1 Textabbildung

Aus dem Fürstengrab von Hügelsheim wurden mir einige geringe Gewebereste zur textiltechnischen Bestimmung und Auswertung übergeben. Nachfolgend das Untersuchungsergebnis:

Es handelt sich bei diesen Resten um Bruchstücke mehrerer durch Pressung im Grabe fest miteinander verbundener Gewebelagen der gleichen Stoffart (Abb. 1). Das Gewebe ist in Leinenbindung gewebt, seine Kette besteht aus S-Zwirn, der Schuß aus Z-Garn. Die Meßwerte¹: Die Kette besteht aus S-Zwirn von 1,0–1,5 (0,8–1,3) mm, bei einer Webdichte von 12 (10) Fäden auf 1 cm. Der Schuß besteht aus Z-Garn von 0,6–1,0 (0,5–0,8) mm Stärke, bei einer Webdichte von 7 (9) Fäden auf 1 cm. S-Zwirn und Z-Garn sind aus Flachsfasern gesponnen, die ursprünglich weiß waren, jetzt jedoch zum großen Teil bräunlich oder grünlich verfärbt sind.

In der Hallstattzeit wurden zahlreiche Stoffe in Kette und Schuß aus gewöhnlichem Garn gewebt. Daneben gibt es aber auch Stoffe, die unter Verwendung von Zwirn für Kette und Schuß hergestellt wurden. Die Verwendung von Zwirn für Kette und Schuß ist nicht an eine bestimmte

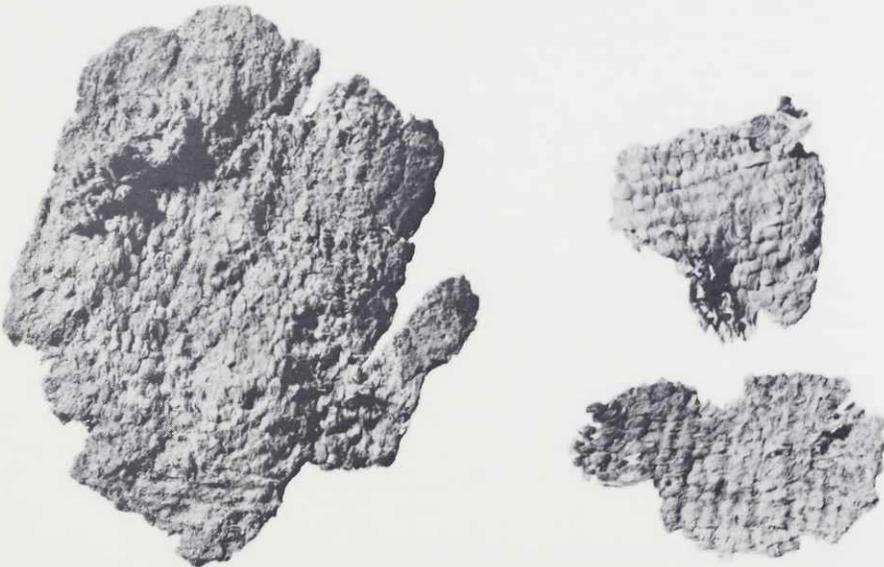


Abb. 1 Hügelsheim, Lkr. Rastatt. Geweberest in Leinenbindung. Maßstab 3 : 2.

¹ Die Ergebnisse aus Messungen an einem zweiten Fragment des gleichen Gewebes sind jeweils in Klammern gesetzt.

Bindungsart gebunden, sie begegnet sowohl in Tuchen wie in Köpern. Als Beispiel für ein solches Zwirngewebe sei hier die Gewebewicklung einer hallstattzeitlichen Schwertscheide von Bastheim, Lkr. Mellrichstadt, genannt².

Aber nur selten bestehen Kette und Schuß aus Zwirn, häufiger verwebt man den Zwirn nur in der Kette, schlichtes Garn jedoch im Schuß. Solche Gewebe wurden bereits in größerer Zahl beobachtet, sie sind jedoch bisher nur in wenigen Fällen publiziert worden. Zu nennen wären hier Gewebereste auf den Bruchstücken eiserner Radfelgen aus dem Fürstengrab von Apremont, Haute Saône³. Die gleiche Webart wurde durch ein Wolltuchfragment für den Hügel II auf der Allmend bei Ersigen, Kt. Bern, bezeugt⁴. Aus den Stollen des Salzberges bei Hallstatt wurden mehrere solche Gewebe geborgen⁵. Der Brauch, die Kette aus S-Zwirn, den Schuß meist aus Z-Garn, seltener aus S-Garn, zu weben, setzt sich in die frühe Latènezeit fort. Auch für diese Zeit liegen bereits zahlreiche Nachweise vor, von denen jedoch leider erst wenige publiziert wurden. Hier wäre vor allem der Dürrenberg bei Hallein zu nennen⁶.

Der Befund von Hügelsheim bestätigt erneut die Vorliebe der hallstattzeitlichen Weber für die Verarbeitung von S-Zwirn für die Kette und Z-Garn für den Schuß.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. HANS-JÜRGEN HUNDT, Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
6500 Mainz

² Mainfränk. Jahrb. f. Gesch. u. Kunst 15, 1963, 183.

³ Matériaux pour l'histoire primit. et nat. de l'homme (1880) Taf. 12.

⁴ Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 49/50, 1969/70, 256 Abb. 5; 257 Abb. 6.

⁵ Gewebe 13: Jahrb. RGZM. 6, 1959, 77 Abb. 6. – Gewebe 30: Jahrb. RGZM. 7, 1960, 132f. – Gewebe 31: ebd. 134f. – Gewebe 40: ebd. 144. – Gewebe 41: ebd. 144f. – Gewebe 55: Jahrb. RGZM. 14, 1967, 42.

⁶ F. MOOSLEITNER/L. PAULI/E. PENNINGER, Der Dürrenberg bei Hallein II (1974) 136. – Jahrb. RGZM. 8, 1961, 7ff.